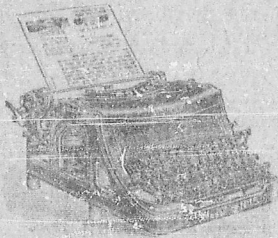


Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 6. Tiflis, den 9/22. Februar 1914. 9. Jahrgang.



Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.

Tiflis, Nikolskistr. 18,
Telephon 10—71.

Aleinige Vertreter der Frank-
furter „Adlerwerke“.

Akt. - Ges. vorm. Heinrich

Aleher weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Erfindungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.
Letzte Neuent! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-
lich. Erfährt vollständig neuere Modelle. Preis Rbl. 150.

1241 Teilzahlungen zulässig. 26—1

2 Käserei-Lehrlinge

die neben der Käserei den Betrieb von Motor- und Milch-
Maschinen miterlernen sollen, werden zum 15. März bis 1. April
d. J. gesucht. Baldigste Meldung unter Adresse Baron von
Knyshenbach auf Wabmuty, Post Baskischet, Tifliser Gouv.
1342 erwünscht. 1—1

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige
Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telephon 925.
1320 5-5

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT TIFLIS,
Golowinsky Prospekt № 21

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen.**

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Lei-
stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-,
Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-
apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaufasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Projekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Keitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeinbeschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeinbeschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. G. Meyl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sfilow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourie 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 6. Tiflis, den 9./22. Februar 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaufasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Allerlei Randbemerkungen zu den letzten Nummern der „Kaukasischen Post“, Helenendorf, Katharinenfeld, Elisabeththal, Annenfeld, Die Kolonistenpresse in Rußland, Nationalistische Dege gegen die Kolonisten deutscher Nationalität). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Zum Melten unmittelbar nach dem Kalben. Das Eierfressen der Hühner). 7) Fürsten-Ginguz auf dem Balkan. 8) Arznei und Heilmittel in Koldis (Minareljen) in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 9) Quelle im Schnee. 10) Die Haarnabel. 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Katharinenfeld. c) Elisabeththal. d) Annenfeld. e) Georgsfeld. f) Baku. 13) Bunte Ecke. 14) Briefkasten der Redaktion.

Leitspruch.

Heißt nicht den Ofen eurem Feind so heiß,
Daß er euch selbst versengt! Man überrennt
Durch rasches Stürmen das, wonach man rennt,
Und büßt den Siegespreis ein.

Shakespeare.

Russland.

An oberster Stelle unserer Staatsregierung hat sich in diesen Tagen eine bedeutame Umwälzung vollzogen. Die bereits seit einiger Zeit zirkulierenden Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Vorsitzenden des Minister-rats und Finanzministers W. N. Kozowzow haben sich bewahrheitet. Unmittelbar vor seinem zehnjährigen Jubiläum als Finanzminister hat er seinen Abschied erhalten. Zugleich mit einem Allerhöchsten Reskript auf den Namen W. N. Kozowzow, der in den Grafenstand erhoben wurde, wird der Allerhöchste Ukas betreffend die Ernennung des ehemaligen Ministers des Innern und späteren Premiers S. L. Goremykin zum Vorsitzenden des Minister-rats ohne Portefeuille veröffentlicht. Zum Finanz-

minister ist der bisherige Gehilfe des Handelsministers P. L. Bark ernannt worden.

Der Wunsch zu erfahren, wodurch die erwartete Amtsenthebung W. N. Kozowzow beschleunigt worden ist, wird sich erst später befriedigen lassen. Heute sind nur Vermutungen darüber bekannt. Man weist auf die Gegnerschaft gewisser Hofkreise hin, dann auf einzelne Personen, die in letzter Zeit die Finanzpolitik Kozowzow angegriffen hatten. Besonderen Anlaß zu Angriffen gab die neue Anleihe, deren Emissionsbedingungen für sehr ungünstig gehalten werden; auch ist von französischer Seite die Klage erhoben worden, daß Kozowzow nicht genug zuvorkommend gegen französische Wünsche gewesen sei und die Verpflichtungen außer acht gelassen habe, welche — nach Ansicht französischer Bewerber um Konzessionen — durch die französisch-russische Allianz bedingt seien. Eine objektive Wertschätzung der Amtstätigkeit Kozowzow ist heute verfrüht. Als sichtbarster Zug seiner Tätigkeit schreibt die „M. D. 3.“: tritt die Ruhe und Vorsicht hervor, mit der er die Politik des Landes leitete, der gute Stand der Staatskasse, ein dem Optimismus Raum lassendes Bild des Staatshaushalts waren ihm die Hauptfache, und er hat sein Ziel, das Budget „glänzend“ zu gestalten, mit Erfolg erreicht. Mag eine strenge Kritik auch sagen, daß dieser Glanz ein trügerischer Schein ist und daß der Wohlstand des Landes nicht in dem gleichen Maß wie das Budget des Staats sich entfalte; es bleibt Tatsache, daß Ruß-

land in den letzten Jahren, ohne Anleihen aufzunehmen, die gesteigerten Bedürfnisse des Staatshaushalts befriedigen konnte. Aus welchen Quellen der Zuwachs an Mitteln kam, ist seit langem bekannt; doch erst in den letzten Wochen tat man so entrüstet, daß das Branntweinmonopol eine der größten Quellen ist, und machte hieraus Kofowzow einen Vorwurf, den er kaum in der ganzen Schwere verdient. Es ist nicht unmöglich, daß eine spätere Zeit, die ruhig die Umstände prüft, unter denen Kofowzow die Finanzen zu leiten hatte, ihm das Zeugnis ausstellt, daß er nicht mehr hätte leisten können, als er getan. Sehr viel ungünstiger muß das Urteil lauten, wenn wir W. N. Kofowzow als den obersten Leiter der Politik des Landes prüfen. Hier hat er sich als zu schwach erwiesen, der Politik die Richtung zu geben, die sie im Interesse des Fortschritts der Kultur hätte nehmen müssen. An Rechtfertigungen wird es ihm nicht fehlen — er hatte allerhand Rücksichten zu nehmen, die Meinungen einflußreicher Kreise, Gruppen und Parteien zu schonen, sich ihnen anzupassen. Darin aber liegt seine Schwäche und der Grund, daß er es nicht weiter gebracht hat, als nur Rücksichten zu nehmen und bis aufs äußerste Vorsicht zu üben. Auf diesem Wege wurde er schließlich sich selber untreu und ließ eine Richtung der Politik stark werden, die er — seiner Überzeugungen nach — nicht billigen konnte. Er tröstete sich und andere mit dem Blick auf die Zukunft: allmählich und aus eigener Kraft sollte das Land herantreiben zu den Formen des neuen staatlichen Lebens, die ihm 1905 verheißen waren; die Regierung wollte nichts dazu tun, daß jene Neugestaltung sich vollziehe. Hierin steht W. N. Kofowzow als Schuldner vor dem Lande da; er hat die anfangs auf ihn gesetzten Hoffnungen, daß er ein noch so bescheidenes gemäßigt-fortschrittliches Regime vertreten werde, nicht gerechtfertigt. —

Der zum Nachfolger Kofowzows ernannte Staatssekretär und Mitglied des Reichsrats Goremykin ist seit der Einführung des Amtes des Vorsitzenden des Ministerrats, der Fünfte, der diesen hohen Posten bekleidet. Dabei hat er ihn zum zweiten Mal inne. J. L. Goremykin, der 75 Jahre alt ist, gehört zu den ältesten Staatsmännern des Reiches. 1891 zum Gehilfen des Justizministers ernannt, wurde er vier Jahre darauf Gehilfe des Ministers des Innern. Unmittelbar vor dem Zusammentritt der Ersten Reichsduma im Jahre 1905 wurde er anstelle des Grafen Witte zum Vorsitzenden des Ministerrats ernannt und am 10. Juli 1906, nach ihrer Auflösung, durch P. A. Stolypin ersetzt und hat seitdem seine Kräfte ausschließlich der gesetzgebenden Arbeit des Reichsrats gewidmet.

Im Allerhöchsten Reskript auf den Namen des neuen Finanzministers Barf werden radikale, auf die Hebung des Volkswohlstandes gerichtete Reformen der bisherigen Finanzpolitik in Aussicht gestellt. Wie es heißt, wird die erste Maßnahme des neuen Finanzministers die Schaffung einer V o l k s b a n k sein, deren Aufgabe in der Organisation eines landwirtschaftlichen Kleinkredits bestehen soll. Die Bank werde ein Netz von Filialen nicht nur in den Städten, sondern in allen größeren Dörfern erhalten. Das Bankprojekt soll spätestens in der nächsten Reichsduma-Session eingebracht werden.

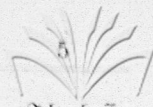
Die drei Gehilfen des Finanzministers Pokrowski, Nowicki und Waeber, die nachträglich gleichfalls dimissioniert haben, sind Allerhöchst zu Mitgliedern des Reichsrats ernannt worden.

Der Minister des Auswärtigen, Hofmeister S a s s o n o w, hat in der Budgetkommission der Reichsduma gelegentlich der Beratung der Stats des Auswärtigen Ressorts bedeutende Erklärungen abgegeben. Der Abg. A. J. Schingarew hatte an den Minister die Frage gerichtet, ob die Regierung auch in Anbetracht der im Jahre 1917 bevorstehenden Erneuerung des r u s s i s c h - d e u t s c h e n H a n d e l s v e r t r a g s die nötigen Maßnahmen ergreife. Vor allem tue eine Koordinierung der inneren und äußeren Finanzpolitik Rußlands not. Nach Ansicht A. J. Schingarews sei es zu befürchten, daß Deutschland uns Schwierigkeiten auf internationalem Gebiete bereiten werde, um, wie es im Jahre 1905 der Fall gewesen, daraus Nutzen zu ziehen. Der Minister des Auswärtigen erwiderte, daß er die Befürchtungen A. J. Schingarews in bezug darauf, daß Deutschland uns Schwierigkeiten auf internationalem Gebiete bereiten könnte, teile, und daß er diese Frage im Ministerrat aufwerfen werde. (Diese Äußerung Sasonows, die in der öffentlichen Meinung Deutschlands große Entrüstung hervorgerufen, hat wird nachträglich von der halbamtlichen „Bet. Tel.-Ng.“ teilweise dementiert. Der Minister hätte in seiner Antwort auf Schingarews Frage nur seinem Einverständnis damit Ausdruck verliehen, daß beim Abschluß des neuen Handelsvertrages mit Deutschland die russischen Interessen streng gewahrt werden müssen.) Auf eine diesbezügliche Frage antwortete der Minister des Auswärtigen ferner, daß Rußland hauptsächlich gegen die E r n e n n u n g L i m a n v. S a n d e r s zum Kommandeur des 1. Armeekorps in Konstantinopel protestiert habe. — Im Verlauf der Debatten erklärte dann Hofmeister Sasonow daß Rußland in der I n s e l f r a g e den Standpunkt einnehme, daß alle Inseln, ausgenommen Tenedos, sowie die unmittelbar an das kleinasiatische Ufer grenzenden Inseln, an Griechenland fallen müssen. Zur Frage der Beziehungen zwischen B u l g a r i e n und G r i e c h e n l a n d übergehend, erklärte Sasonow, daß nach Ansicht des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos an eine baldige vollständige Ausöhnung zwischen Griechen und Bulgaren noch nicht gedacht werden könne, obgleich die griechische Regierung eine solche herbeiwünsche. Venizelos habe sich dahin geäußert, daß man griechischerseits die im Juni vorigen Jahres seitens der Bulgaren ausgeführten unerwarteten Angriffe noch immer nicht vergessen könne. Was die s e r b i s c h - g r i e c h i s c h e n Beziehungen anlangt, so seien diese, nach den Angaben von Paschitsch und Venizelos, völlig normal und sei zwischen beiden Staaten ein völliges Einvernehmen in bezug auf die Schulfrage in Mazedonien erzielt worden. — Der Etat des Ministeriums des Auswärtigen wurde angenommen, sowie auch der vom Referenten P. N. Krupenki geäußerte Wunsch, Finnland zu den Ausgaben für das Auswärtige Ressort heranzuziehen.

Der R ü c k t r i t t d e s U n t e r r i c h t s m i n i s t e r s L. A. K a j s o wird neuerdings von den Residenzblättern als u n m i t t e l b a r b e v o r s t e h e n d angesehen. Als Nachfolger Kossow wird der Kurator des Petersburger Lehrbezirks Prutschenko genannt.

Der Generalgouverneur von Warschau, G e n e r a l a d j u t a n t S k a l o n, ist gestorben.

Der Abg. Baron A. M e y e n d o r f f hat nunmehr die bereits angekündigte Interpellation wegen der



Einschränkung des mütter sprachlichen Unterrichts in den Volksschulen des Baltikums in die Reichsduma eingebracht.

Der Reichsdumaabgeordnete von Odessa, Bischof Anatoli, dessen Wahl befanntlich beanstandet wurde, hat sein Abgeordnetenmandat niedergelegt.

In Dumatreisen verlautet, daß das Ministerium des Innern beschloffen habe, sämtliche politische Polizeinstitutionen, mit Ausnahme von Petersburg, Moskau und Warschau, aufzuheben. Die Funktionen der politischen Polizei werden den örtlichen Gendarmerieverwaltungen übertragen, die dem betreffenden Gouverneur unterstellt werden. Wie verlautet, ist diese Neuerung auf die Initiative des gegenwärtigen Gehilfen des Ministers des Innern General Dshumlowski zurückzuführen.

Ausland.

Deutschland.

Der Kronprinz, der gegenwärtig in Berlin an einer Angina krank darniederliegt, wird, wie die Berliner Blätter melden, wahrscheinlich Anfang Juni eine Reise nach den Kolonien antreten und dem Reiche etwa sechs Monate fernbleiben, so daß die Rückkehr nicht vor dem November zu erwarten ist. Nach seiner Rückkehr wird der Kronprinz höchstwahrscheinlich wieder ein aktives Kommando in der Armee übernehmen. In seiner Begleitung werden sich außer den ständigen militärischen Begleitern noch Herren befinden, die bereits den schwarzen Erdteil bereist haben und die persönliche Erfahrungen über den Aufenthalt in den Tropen, und damit über die Jagd im Innern Afrikas beisteuern. Denn der Kronprinz wird nicht nur die Kolonien besuchen, um dort die Verwaltung, die Beamten und die Völker kennen zu lernen, sondern sich auch dem Waidwerk widmen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kronprinz das Bereich der deutsche Kolonien verläßt und zeitweise auf englisches Gebiet übertritt.

Nach einer anderen Version soll auch die Kronprinzessin die Afrikareise mitzumachen beabsichtigen. — Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen mit Gefolge werden die erste Reize des Dampfers „Kap Trafalgar“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, der am 10. März den Hamburger Hafen verläßt und nach Buenos Aires hin- und zurückfährt, mitmachen.

England.

Gelsgentlich der Eröffnung der vierten Parlamentssession hielt König Georg V., der „Pet. Teleg. Agent.“ zufolge, folgende Thronrede:

„Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind freundschaftlich. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, daß ich in nächster Zukunft gemeinsam mit der Königin die Möglichkeit haben werde, den Präsidenten der Französischen Republik zu besuchen und die herzlichen Beziehungen zu bezeugen, die zwischen unseren Ländern bestehen. Meine Regierung, hat mit den anderen Mächten bezüglich der Organisation Albaniens und der Ägäischen Inseln verhandelt, indem sie bemüht war, die Beschlüsse der Mächte zu erfüllen, welche von der Votjshafterkon-

ferenz in London im vorigen Jahr gefaßt wurden. Ich hoffe, daß diese Beratungen zur Erhaltung des Friedens in Europa beitragen werden. Von der Internationalen Kontrollkommission in Albanien sind Maßnahmen zur Befestigung der Ordnung und Sicherheit getroffen worden. Die Zukunft des neuen Regenten wird, so hoffe ich, zur Instaurierung einer wirklichen, dauernden Administration in Albanien führen. Ich schätze mich glücklich, bezeugen zu können, daß meine Verhandlungen mit der deutschen und der ottomanischen Regierung, welche Gegenstände von ernster Bedeutung für die Handels- und industriellen Interessen unseres Landes in Mesopotamien betreffen, sich rasch einem befriedigenden Abschluß nähern. Gleichzeitig befinden sich auf dem besten Wege zu freundschaftlicher Lösung die Fragen betreffs des Küstenbezirks am Persischen Golf, deren Entscheidung durch die Pforte schon lange erwartet wurde. Es gereicht mir zur Genugtuung, daß die Internationale Konferenz zur Sicherung der Seefahrt, die unlängst in London auf die Aufforderung meiner Regierung zusammentrat, zur Unterzeichnung einer wichtigen Konvention geführt hat, die, wie ich hoffe, viel zur Sicherstellung des Lebens insbesondere auf den Ozean-Passagierdampfern beitragen wird. Die Bill, welche mir die Möglichkeit gibt, die von der Konvention vorgesehenen Verpflichtungen zu erfüllen, wird Ihnen vorgelegt werden. Ich bedauere, daß in meinen indischen Besichtigungen das frühzeitige Aufhören der Herbstregengüsse die Hoffnungen der Landleute in beträchtlichen Bezirken herabgestimmt hat. Die allgemeine Verbreitung der Dürre ist zum Glück begrenzt worden und es sind rechtzeitig Maßnahmen zur Hilfeleistung an die geschädigte Bevölkerung getroffen worden.“ — Zur Darlegung innerer Maßnahmen übergehend, sagte der König u. a.: „Die Maßnahmen, welche zwischen beiden Häusern in der vorigen Session Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen haben, werden aufs neue Ihrer Begutachtung vorgelegt werden. Ich bedauere, daß die Anstrengungen, welche auf dem Wege eines Ausgleichs zur Lösung der mit der Verwaltung Irlands verbundenen Aufgaben gemacht wurden, bisher erfolglos geblieben sind. Mein aufrichtigster Wunsch geht dahin, daß diese Angelegenheit, welche die Hoffnungen und Befürchtungen vieler meiner Untertanen so lebhaft erregt hat und die in Zukunft mit ernstlichen Schwierigkeiten droht, falls sie nicht vorförslich und behutsam im Geite gegenseitiger Nachgiebigkeit geprüft wird — einer wohlmeinenden Erörterung unterzogen werde und daß die gemeinsame Arbeit aller Parteien die Zwistigkeiten beseitige und den Grund zu dauernder Verständigung lege. Es werden Ihnen noch Entwürfe zur Reorganisation des Unterhauses vorgelegt werden.“ —

Balkan.

Die Kriegsgesfahr auf dem Balkan, so wird der „M. D. Z.“ aus Berlin geschrieben, bildet den Gegenstand eifriger Erörterungen zwischen den Regierungen, und zwar nicht nur der unmittelbaren Nachbarn des vermutlichen Kriegstheaters, sondern auch der großen europäischen Länder. Der Friede von Bukarest hat keinen Ausgleich, keine Versöhnung allen Streitenden gebracht, er hat sie gezwungen, das Ergebnis des mazedonischen Waffenganges anzuerkennen. Die schlecht dabei fuhren, brüten Rache, die gut abschnitten, zittern für den Besitz; eine Streitfrage, die ägäischen Inseln, steht zudem noch

offen. So liegen Explosionsstoffe in Mengen vor, es fragt sich nur, findet sich die zündende Hand, erreicht sie mit ihrer Lunte das Sprengstofflager. Die Ungewissheit, kommt es zum Kriege oder nicht, welche Ausdehnung kann und wird er finden, schädigt das politische und wirtschaftliche Leben der Völker in der Regel mehr, als der Krieg selber. Ein höchst verdienstvolles Werk ist es daher, diese Ungewissheit möglichst zu erforschen und auf ihr richtiges Maß zu beschränken. Das können natürlich nur solche Stellen, die nicht nur über die besten Informationen verfügen, sondern auch selber entscheidenden Einfluß auf den Gang der Dinge ausüben in der Lage sind. Jetzt hat eine Stelle sich geäußert, die wie kaum eine andere berufen ist, die Situation aufzuklären. König Karol von Rumänien, der staatskluge Hohenzoller, hat sich dem Korrespondenten einer Zeitung gegenüber in klarer und autoritativer Weise über die zukünftigen Kriegsaussichten auf dem Balkan geäußert. Der König sieht die gegenwärtige Lage nicht als bedrohlich an. Zunächst zwingen Eis und Schnee zum Frieden. Aber auch nach Eintritt der Schmelze hemmt die Ebbe in den Staatskassen der Balkanvölker die Kriegslust. Die Lösung des Inselstreites erwartet der König von der Entscheidung der Mächte. Als Ausgleich der türkischen und griechischen Ansprüche empfiehlt er die Autonomie der Inseln unter europäischem Protektorate. Daß er aber auch nach Durchführung einer solchen Lösung dem Frieden nicht sicher vertraut, beweist sein Hinweis auf die unruhigen Köpfe, die heute das Schicksal der Türkei bestimmen. Aber das Wichtigste in den Äußerungen des Königs ist das Programm Rumäniens dem Zukunftskriege gegenüber. Denn durch König Karls geschickte und weitschauende Politik hat er es erreicht, daß Rumänien heute die Rolle des Richters und Exekutivbeamten auf dem Balkan spielt, die den unter einander uneinigen und in zwei Lager gespaltenen Großmächten entglitten ist. Rumänien betrachtet sich als den Hüter des Friedens von Bukarest. Die Inselfrage ist durch diesen Frieden nicht berührt worden. Gibt sie daher zu neuen Kämpfen Anlaß, so liegt für Rumänien keinerlei moralische Verpflichtung oder Anlaß vor, einzugreifen. Dem türkisch-griechischen Konflikt wird daher Rumänien mit verschränkten Armen zuschauen. Dagegen wird es nicht tatenlos zusehen, daß Serben auf griechischer und Bulgaren auf türkischer Seite sich aktiv an den Operationen beteiligen.

Bulgarien würde durch das drohende Eingreifen Rumäniens zur Neutralität gezwungen sein. Es gibt aber verschiedene Arten von Neutralität, die wohlwollende und unfreundliche. Exempel für beide finden sich im russisch-japanischen Kriege, wo Deutschland wohlwollend die Entblößung der russischen Grenze gestattete, während Frankreich unfreundlich die russische Flotte zum Verlassen seiner ostasiatischen Häfen zwang und sie dadurch der Katastrophe von Tschuschima auslieferte.

Die wohlwollende Neutralität Bulgariens müßte um den türkisch-griechischen Konflikt zu ermöglichen, soweit gehen, der Pforte den Durchmarsch durch bulgarisches Gebiet zu gestatten.

Und es scheint gänzlich ausgeschlossen, daß Bulgarien sich dem türkischen Durchmarsch widersetzen wird, nachdem es nur durch ein Machtwort an der Kriegsteilnahme verhindert worden ist.

König Karls Äußerungen sind offenbar nicht ohne tiefere politische Absicht gemacht. Sie bilden die Antwort auf

Petersburger Anregungen, einen Balkanbund unter russischer Führung zu schließen, um dadurch den Frieden im nahen Orient zu sichern. Mit einer ebenso höflichen wie energischen Wendung weist Rumäniens König diese Bestrebungen weit ab. Es bedarf keines russischen Protektorates mehr, um die Balkanvölker gegen Selbstzerfleischung zu schützen. Diesen Ordnungsdienst hat Rumänien übernommen, es ist imstande, ihn ohne fremde Unterstützung durchzuführen. Dabei ist diese Ablehnung so geschickt und in ihrem Endziele so vollkommen in Uebereinstimmung wenigstens mit der offiziellen Politik Rußlands, daß man es dem König Karol in Petersburg nicht einmal übelnehmen kann, wenn er Rußlands Balkanpolitik durchkreuzt. —

Die Vertreter der sechs Großmächte haben die Note betreffend die **Aegäischen Inseln** unterzeichnet und sie der Pforte überreicht. Die Großmächte haben beschlossen die von Griechenland besetzten Inseln mit Ausnahme von Tenebos, Imbros und Kastello Miso, Griechenland zu überlassen. Die griechische Regierung muß die Garantie geben, daß sie die Inseln nicht zu militärischen Zwecken benutzen wird. Die endgiltige Vereinigung der Inseln mit Griechenland wird jedoch erst nach Räumung des albanischen Territoriums von griechischen Truppen stattfinden.

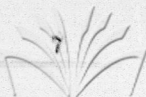
Nachdem die Frage der Geldbeschaffung für das neugegründete Fürstentum Albanien vorläufig erledigt ist, hat der Prinz zu Wied offiziell die Annahme des ihm angebotenen albanischen Thrones bekräftigt. Das hat lange genug gedauert, erklärt sich aber aus den ungünstigen Verhältnissen und dem verkappten Widerstand der Griechen gegen die Grenzregelung Albanien. Umso mehr gibt man sich jetzt von albanischer Seite Mühe, den neuen Fürsten mit Glanz und Pracht in sein neues Land einzuführen. Die Albanier bilden ihm eine Leibgarde von 200 intelligenten, kräftigen Menschen aus allen Distrikten des Fürstentums. Die albanische Deputation Essad Paschas wird vom Fürsten in etwa 8 Tagen zu Potsdam empfangen werden, um ihn feierlich zu begrüßen. Mit dem Bau des neuen fürstlichen Palais zu Durazzo strengt man sich jetzt besonders an, um das Heim des Fürsten, wenn er in einem oder spätestens zwei Monaten in Albanien eintrifft, vollkommen fertig gestellt zu haben. Alles in allem — der Prinz zu Wied soll es als Albanien's Herrscher nach dem Wunsch des albanischen Volkes recht gut haben, seine Umgebung soll einen modernen Eindruck machen uß. Ob freilich die Bemühungen der Albanier großen Erfolg haben werden, ist bei dem kaum glaublichen kulturellen Tiefstand des Volkes noch recht fraglich.

Gegenwärtig weilt der Prinz zu Wied in Berlin, wohin er eben von seiner Komreise zurückgekehrt ist.

Türkei.

In Konstantinopel ist vor einigen Tagen das russisch-türkische Abkommen betreffend die **Reformen in Armenien**, das das Ergebnis langwieriger komplizierter Unterhandlungen zwischen Rußland und der Türkei darstellt, unterzeichnet worden.

Die Agentur Reuter hat erfahren, daß die Unterhandlungen zwischen Grey und Hakkı Pascha zum Abschluß einer Reihe von Uebereinkommen geführt haben. Darunter ist ein Uebereinkommen bezüglich der **türkisch-persischen Grenze**, welches bereits ratifiziert ist. Ferner betreffen



die verschiedenen Uebereinkommen: die Navigation auf den Flüssen Tigris und Euphrat, das Monopol auf Petroleum, Papyrus, Papier und Alkohol, die Bagdadbahn. Diese Verträge sind unterzeichnet aber nicht ratifiziert, da sie die Interessen einer dritten Seite tangieren und der Abschluß der Unterhandlungen mit anderen Mächten erwartet werden muß. Die englisch-deutschen Unterhandlungen schreiten vorwärts. Die aus Berlin abkommandierten Diplomaten haben die Details der Bagdadbahn beraten. Es ist beschlossen worden, daß zwei Vertreter Englands an der Verwaltung der Bahn teilnehmen sollen. Jetzt führt Saffi Pascha Unterhandlungen über die Eisenbahn Smyrna-Aidin.

China.

Als eine Vorbereitung der Rückkehr zur monarchischen Verfassung wird es angesehen, daß der oberste Machthaber sich bestrebt zeigt, die Religion in den Dienst der Staatsgewalt zu stellen. Trotz der Proteste von Christen, Mohammedanern und Chinesen anderer Glaubensbekenntnisse hat Präsident Zuan-schikai ein Edikt veröffentlicht, durch das die Lehren des Konfuzius zur Staatsreligion erhoben werden. Obgleich durch ein weiteres Edikt die religiöse Glaubensfreiheit garantiert wird, wird allgemein die Wiederaufhebung der kaiserlichen Zeremonien als der reaktionärste Schritt bezeichnet, der bisher unternommen wurde. Die Zeremonie der Anbetung des Himmels wird vor dem Altar des Himmels zur Wintersonnenwende abgehalten und zu Ehren des Konfuzius werden Ochsen geopfert. Ähnliche Zeremonien werden dann noch zweimal im Jahre stattfinden. Die Beamten in den einzelnen Distrikten werden dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen, und das Volk, welches bisher ausgeschlossen war, hat Erlaubnis erhalten, die Feier in den Häusern abzuhalten.

Die Blätter in Tokio berichten, daß der junge entthronte Kaiser von China sich mit der japanischen Prinzessin Aheraichin verlobt habe. Demselben Blättern zufolge, werde der junge Kaiser, sobald er das 15. Lebensjahr erreicht hat, sich nach Berlin begeben, um dort seine Ausbildung zu vollenden. Der kaiserliche japanische Hof werde die Erziehungskosten für den jungen Kaiser übernehmen.

Purhi, der junge Erbkaiser konnte dieser Tage seinen achten Geburtstag feiern. Die Verlobung in diesem jugendlichen Alter wäre, nach den dynastischen Gebräuchen, nichts Außergewöhnliches. Sie würde die kaisertreue Partei in China ins japanische Fahrwasser ziehen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins beabsichtigt, wie wir hören, Anfang März den Schwank „Hans Hucklebein“ von Blumenthal und Kadelburg aufzuführen. Wir haben bereits wiederholt an dieser Stelle Gelegenheit genommen, die Befähigungen und die Rührigkeit der darstellungsfreudigen Mitglieder der Dramatischen Sektion hervorzuheben und ihnen unsere aufrichtige Anerkennung zu zollen. Wir sind

auch überzeugt, daß sie ebenso dieses Mal wieder sich zum vollen Umfange bewähren werden, wir können daher nicht umhin, einem gelinden Befremden darüber Ausdruck zu verleihen, daß unsere Vereinsbühne sich in letzter Zeit ausschließlich auf die Darstellung von Stücken verschworen zu haben scheint, die wohl kaum angetan sein dürften, der Sache, der sie doch an Ende dient oder wenigstens dienen sollte, die richtige Beleuchtung zu geben.

Die Dramatische Sektion stellt, wenn wir recht unterrichtet sind, nicht bloß eine gesellige Vereinigung für sich dar, die einzig und allein die Aufgabe hatte, kurzweil unter sich zu treiben und hin und wieder einmal ein flüchtiges Ständchen auch andere damit zu unterhalten. Mögen die kulturellen Aufgaben der deutschen Dramatischen Sektion auch nirgends offiziell fixiert sein, so sollte doch immerhin, schon durch das Wesen der Sache selbst bedingt, ein ganz bestimmtes Programm im Auge behalten werden, von dem ein allzu schroffes Abweichen nicht von gutem wäre. Vor allen Dingen handelt es sich ja hier nicht um irgendwelche ganz undurchführbare Forderungen, sondern bloß darum, daß man stets dessen eingedenk sei, dort nutzbringend — im Sinn einer verständigen Interpretation wertvoller deutscher Dichtung — Hand anzulegen, wo zur Zeit ziemlich nutzlos gute Kräfte vergeudet werden. Denn der Aufwand an Mühe und Arbeit ist ja genau derselbe, ob ein Possenspiel von Blumenthal-Kadelburg-Schönthan oder ein wertvolles deutsches Literaturstück einstudiert wird. Nehme man beispielsweise „Den zerbrochenen Krug“ von Kleist, dieses wunderhübsche Genrebild, das soviel gesunden Humor, zugleich aber auch wirkliche Gestaltungskraft, sichere Zeichnung und lebensvolle Ausführung aufweist. Wer einem heiteren Spiel den Vorzug gibt, kommt hier sicher auf seine Rechnung und trägt außerdem einen Gewinn mit Heim, den die längst in allen Sprachen abgedroschenen Schwänke abzuwerfen niemals fähig wären. Nun ist man aber aus irgendwelchen Gründen stets gerne geneigt mit den literarisch wertvollen Dramen gleich alle möglichen Ausführungsschwierigkeiten in Verbindung zu bringen und außerdem anzunehmen, daß sie allemal tottraurig sein müssen. Das ist aber garnicht der Fall. Wie es „Der zerbrochene Krug“ nicht ist, sind sehr viele andere gute Stücke es auch nicht. Und letzten Endes soll ja die Dramatische Sektion nicht nur spielen, damit die Galerie zu lachen hat, sondern sie sollte bestrebt sein, allen Vergnügen zu bereiten, in dem Sinn wie Lessing es auffaßt, als Endzweck der Kunst, — so gut sie es eben vermag. Die Gesellschaft würde ihr sicherlich dafür Dant wissen.

Im Tifliser 2. Gymnasium des Großfürsten Michael Nikolajewitsch fand am Sonntag, d. 2. Februar, ein vom Oberlehrer der deutschen Sprache, Herrn A. A. Maisjurianz, arrangierter deutscher literarischer Schülerabend statt, dem die zahlreich erschienene, vorwiegend deutsche Gesellschaft mit besonderer Spannung entgegenschah. Sämtliche Vortragende waren nicht deutscher Nationalität und es erschien daher von großem Interesse, sich davon zu überzeugen, wie die jungen Herren die ihnen

fremde Sprache und den Geist der deutschen klassischen Dichtung, die sie zum Vortrag bringen sollten, bewältigen würden. Das Resultat war ein überaus überraschendes. Hauptsächlich der erste Teil des Programms, „Das Lied von der Glocke“ von Schiller, das mit dem „Epilog“ von Goethe und mit sehr geschmackvoll und sinnreich hineingestrenten lebenden Bildern zur Aufführung gebracht wurde, lieferte einen schönen Beweis ebenso für die tüchtige und verständnisvolle Leitung, der der deutsche Unterricht in der Person des Herrn Oberlehrers Massurianz untersteht, wie auch für die Fähigkeiten und Begabung der Schüler und deren liebevolles Eindringen in die deutsche Sprache, ohne die sie nicht in der Lage gewesen wären, solche vorzügliche Leistungen zu bieten. Dem „Lied von der Glocke“ folgte noch eine ganze Reihe Deklamationen, Balladen von Heibel und Schiller, die ebenso einen vorzüglichen Eindruck machten. Zwischen durch und zum Schluß sang der Schülerchor unter der Leitung des Gesanglehrers, Herrn W. M. Kosmynin, deutsche Lieder, die, auf das Sorgfältigste vorbereitet, gleichfalls sehr gelungen zum Vortrag gelangten. So war es denn kein Wunder, daß der Beifall, mit dem das Auditorium den Veranstalter und die Vortragenden bedachte, sehr reichlich ausfiel. Es war auch nicht bloß eine interessante Veranstaltung, die von Herr Maissurianz demonstriert wurde, sondern zugleich eine nicht gering zu veranschlagende Kulturtat, die uns Deutsche mit besonderem Stolz erfüllen muß, da die Hauptrolle dabei unserer Muttersprache zugefallen war.

Zum Tifliser Kreisadelsmarschall ist anstelle des zurückgetretenen Fürsten P. S. Tumanow der Fürst Michael Sumbatow gewählt worden.

Die Kommission der Reichsduma hat eine Gesetzbvorlage über die Abtrennung des Schwarzmeergouvernements und des Terek- und Kubangebictes von der Statthaltererschaft im Kaukasus für wünschenswert befunden.

Auf Allerhöchsten Befehl werden die bei der Meldung zur Ableistung der Wehrpflicht in den Jahren 1911 und 1913 der ersten Kategorie der Landwehr zugezählten Landwehrlente, überall im Reiche, mit Ausnahme der Gouvernements des Weichselgebictes zu vierwöchentlichen Übungen einberufen.

In der letzten Sitzung der technischen Kommission zum Bau des Polytechnikums wurde beschlossen, beim Hauptkomitee vorstellig zu werden, sich schon jetzt mit einer kompetenten Persönlichkeit in Verbindung zu setzen, die später zum Direktor des Instituts ernannt werden und bereits jetzt bei der Anfertigung des endgültigen Projektes wertvolle Ratschläge erteilen könnte. Außerdem beschloß die Kommission das Stadtamt zu ersuchen, die an den Rayon des Polytechnikums angrenzenden Kirchhöfe zu schließen und ihn mit einer Steinmauer zu umgeben und ferner die im Rayon des Polytechnikums belegenen Gebäude des alten Schlachthofes dem Polytechnikum abzutreten.

Die in der letzten Nummer der „Kauf. Post“ erwähnte Sitzung der wirtschaftlichen Kommission des Stadtamtes, die in der vorigen Woche unter Teilnahme der Veterinärärzte und der Vertreter der handelswirtschaftlichen Kontrolle stattfand, hat das Ihrige zur Beseitigung der lästigen Fleischkrise beigetragen, indem sie folgende Erhöhungen der Fleischpreise verfügte: für Rindfleisch von 13 Kop. auf 14 Kop., für Schaffleisch von 15 Kop. auf 17 Kop. und für Büffel Fleisch von 8 Kop. auf 9 Kop. Dabei wurde an die Großhändler die Aufzorderung gerichtet, den Kleinhändlern einen Rabatt von 20 Kop. pro Rub zu gewähren.

Gegenwärtig scheint sich der Fleischhandel wieder auf normalem Geleise zu bewegen.

Wie bereits gemeldet hat das städtische Laboratorium im Interesse der Regulierung des Milchhandels in letzter Zeit zunächst von der in den Konditoreien, Kolonialwarenhandlungen und Milchbuden zum Verkauf gelangenden Milch eine Anzahl Proben entnommen. Die Analyse von insgesamt 74 Proben ergab, daß die Milch in 17 Fällen mit Wasser versetzt, in 8 Fällen entrahmt und in 1 Fall entrahmt und mit Wasser versetzt war. Außerdem wiesen 35 Proben eine erheblich Verunreinigung der Milch auf. Von den Milchproben, die direkt von den Melkplätzen stammten, und von denen 18 eigentlich nicht als Marktware zu rechnen sind, waren allesamt unverfälscht, jedoch durch Sand und Mist verunreinigt. — Jedenfalls aber bestätigt das vorliegende Ergebnis der Untersuchungen der Milch den überaus traurigen Zustand des Tifliser Milchmarktes und weist auf die Notwendigkeit einer sorgfältigeren Handhabung der Kontrolle des Milchhandels und genauen Durchführung der für diesen Gegenstand erlassenen obligatorischen Verordnung hin.

Jelisawetpol.

Im Kreise Karjagin (Gouv. Jelisawetpol) ist die sibirische Pest ausgebrochen. Der Arzt* Lewin hat sich eine Infektion zugezogen.

Nordkaukasien.

In der vergangenen Woche haben im Grosny wiederum Erdschwanckungen, und in Essentuki und in Pjatigorst einige recht heftige Erdsöße begleitet von nicht unerheblichem unterirdischem Getöse stattgefunden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Allerlei Randbemerkungen zu den letzten Nummern der „Kaukasischen Post“. (Unliebiam verspätet.)

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Wie wohl tat es meinem Herzen, als ich in den letzten Nummern der „Kauf. Post“ die Berichte über die schönen Weihnachtsfeiern las, welche einige Lehrer in mehreren Kolonien mit so großer Liebe und Erfolg veranstaltet hatten. Man konnte sich so recht eine Vorstellung machen, wie unter dem lichterstrahlenden Baum die Weihnachtsfreude in den Augen der lieben



Zugend sich widerspiegelte, wie sich die Veranstalter und die Eltern der Kinder daran ergötzen — ein liebliches, herzfreundendes Weihnachtsbild, ein Bild des Friedens auf Erden und in unseren Kolonien, wo sonst so viel Unfriede, Zank und Streit herrscht, wie es scheint, mehr als irgend einmal. Ja, auf die Wärme, welche so wohlthuend Seele und Gemüt erfüllte, folgte jählings eilige Kälte und der liebliche Eindruck wurde schnell verwischt durch die Artikel, in welchen einige von denen, welche von Amtswegen berufen sind, die frohe Weihnachtsbotschaft des Friedens und der Liebe zu verkündigen, mit unfreundlicher Kälte, bitterem Haß und grimmigem Eifer gegen ihre Untergebenen und ihre Weichkinder auftreten. Ach! wie tut das weh! Fast ein halbes Jahrhundert lebe ich im Kaukasus, aber niemals hat ähnliches stattgefunden. Nicht möglich, daß unsere lieben Schwaben auf einmal in allen Kolonien so schlecht geworden sind, daß für die Pastoren kein Auskommen mehr mit ihnen ist. Wer unsere Landsleute näher kennt und mit ihnen zu tun gehabt hat, der weiß, daß das nicht immer leicht ist und daß man manchmal viel Geduld mit ihnen haben muß; aber wer von gutem Willen und Wohlwollen beseelt an sie herantritt, der wird auch bei ihnen Vertrauen und Liebe finden. Schreiber dieser Zeilen hat selbst in der Heimat als Vikar gedient und hat dort viele Gemeinden gesehen, aber niemals gehört, daß sich Pfarrer und Gemeinde befehdet, noch weniger, daß Pastor und Lehrer im Streite gelegen hätten. Das erklärt sich damit, daß die Geistlichen akademische Bildung haben und dadurch den Lehrern und Gemeindegliedern Achtung einflößen, und weil viele von gleichem Fleisch und Blut sind, wie das Volk. Vielsach aus dessen Mitte hervorgegangen und mit ihm auferzogen, verstehen sie den Charakter und die Bedürfnisse, die guten Seiten und die launenhaften Auswüchse der Volksseele sehr gut. Das gibt uns einen deutlichen Fingerzeig, dem die zweite Hälfte dieses Schreibens gewidmet sein soll.

Des öfteren ist in der „Kauf. Post“ darauf hingewiesen worden, daß aus unseren Kolonien so wenige junge Leute sich dem Studium widmen. Gewiß ist ja der Bauernstand ein hoch zu achtender Stand und immer noch hat das Handwerk einen goldenen Boden, aber es gibt gewiß auch manchen, der etwas mehr lernen will und kann. Und es ist die Pflicht der Geistlichen und Lehrer, die Eltern solcher begabten Kinder darauf hinzuweisen. Bei guten geistigen Anlagen sind die Kinder oft physisch weniger entwickelt und leibliche Arbeit wird ihnen schwer. Dann soll man sie auf alle mögliche Weise unterstützen, daß sie im Lernen und in der Wissenschaft weiter kommen und sich einen höheren Beruf erwählen. Und unter den verschiedenen Berufsarten gehört wieder der geistliche und der Lehrerstand zu den schönsten, wenn auch nicht leichtesten. Mit Gottes Hilfe werden wir im Herbst dieses Jahres bei Pjatigorst ein Küsterlehrerseminar errichten und für diese Anstalt müssen wir in allen unsern Kolonien Schüler werben. Es herrscht ja ein himmelstreichender Mangel an gutgeschulten, christlich gesinnten Lehrern, welche die Geistlichen vertreten, unsere heranwachsende Jugend in unserem teuren Glauben unterrichten und durch gütigen Zuspruch die Schwachen vor den bösen Setzen schützen können. Denn diese machen sich unsern Mangel an Geistlichen und Küsterlehrern in frechster Weise zu Nutzen. — Auch Geistliche brauchen wir recht viele. Wenn auch das akademische Studium

der Theologen mit nicht geringen Ausgaben verbunden ist, haben wir eine ziemliche Anzahl von Stipendien, auch nicht hier und dort die Allerhöchste bestätigte Unterstützungskasse aus, so lange dieses oder jenes Stipendium noch nicht frei wird. Es ist überflüssig darauf hinzuweisen, welche großen Nutzen eben akademisch gebildete Geistliche und in Seminaren geschulte Lehrer in unseren Gemeinden und Kolonien bringen müssen, Leute, die aus diesen hervorgegangen sind und mit den Gemeindegliedern sogar im gemüthlichen schwäbischen Dialekt sich unterhalten können. Da wird auch ein freundlicher, herzlicher Ton einziehen in die Gemeinden und ich kann mir im Geiste lebhaft vorstellen, wie das schön und gut sein wird. Dann werden auch die Spalten der „Kaukasischen Post“ sich mit Artikeln füllen können, die belehrender und erbaulicher sind als die durch die traurige Gegenwart hervorgerufenen, wenig erfreulichen Aufsätze und Ergüsse voll Feindschaft und Haß.

R. J. S.

Nachschrift der Redaktion. Wir schließen uns den Wünschen des geschätzten Verfassers der vorstehenden Zuschrift, daß gewisse Verhältnisse in den Kolonien sich recht bald besser gestalten mögen, von ganzem Herzen an und sind überzeugt, daß die Hoffnungen, die wir in dieser Richtung hegen, sich auch erfüllen werden. Wie wir hören, haben die Kolonien bereits eine Aktion eingeleitet, die zweifelsohne dazu beitragen wird, die Situation zu klären und die Aergernisse oder vielmehr das Aergernis zu beseitigen, das die Hauptschuld an den gegenwärtigen bedauerlichen Zuständen in einigen Kolonien zu tragen scheint. Auf Grund von Gemeindebeschlüssen soll zunächst an der im gegebenen Fall zuständigen Stelle der dringliche Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Tagung der Synode vorgebracht werden, der es dann obliegen wird, die zur Beseitigung der Mißstände erforderliche Entscheidung herbeizuführen. Sollte jedoch, wider Erwarten, dieser Modus fehlschlagen, so gibt es ja auch noch andere gesetzliche Wege, auf denen sich allemal gesetzliche und wohlbegründete Forderungen durchsetzen lassen.

Gelenendorf.

Uns geht mit der Bitte um Veröffentlichung nachstehende Erwiderung auf die Zuschriften eines Gartenbesizers aus Gelenendorf in Nr. 4 u. 5 der „Kauf. Post“ zu: „In seinen Zuschriften in Nr. 4 u. 5 der „Kauf. Post“ beschuldigt ein Gartenbesitzer das Schulzenamt, das Interesse einer Anzahl Gartenbesitzer durch das Verpachten der Gärten als Schafweide geschädigt zu haben. Er berichtet, daß die Schafe das Laub und Gras fressen und behauptet, daß sie sogar die Zweige benagen und die Wipfel der Reben abfressen. Die ganze Ausführung des Einsenders beweist, daß er weder unsere Gemeindeverhältnisse kennt, noch sich besonderer Kenntnisse in der Landwirtschaft rühmen kann. Erstens hat die Gemeinde Gelenendorf und nicht das Schulzenamt, seit 1910 jedes Jahr die Bestimmungen getroffen, verschiedene Weingärten über den Winter als Schafweide zu verpachten, wobei das Schulzenamt selbstverständlich die Beschlüsse der Gemeinde zur Ausführung bringen mußte. Zweitens kann der durch Beweiden der Weingärten entstehende Schaden nicht unersehrlich sein, wenn die Mehrzahl der Gartenbesitzer immer wieder bestimmt, ihre Gärten über den Winter zu verpachten; oder glaubt der Einsender

vielleicht, daß die vielen erfahrenen Weingärtner solche Bestimmungen aus Laune oder zu ihrem eigenen Schaden treffen? Drittens ist es klar, daß die Schafe das Gras in den Weingärten fressen, denn sonst würde sich wohl kein Schafzüchter finden, der für unsere Talgärten bis 725 Rbl. über den Winter bezahlt und sich dabei noch verpflichtet für allen Schaden aufzukommen. Wenn aber der Herr Einsender behauptet, daß die Schafe die Zweige der Reben benagen und die Wispel derselben fressen, so ist das eine Behauptung die zutreffen könnte, wenn die Schafe im Sommer in den Weingärten geweidet würden. Daß die Schafe trockene Reben fressen wird wohl nur von dem Einsender behauptet werden. Es kann wohl auch vorkommen, daß durch Gemeindebeschlüsse das Interesse der Minderheit leidet, dafür aber das Schulzenamt verantwortlich machen zu wollen, ist ungerecht und einseitig. Jedenfalls aber kann und wird das Interesse der Minderheit am besten gewahrt werden, wenn jedes Gemeindeglied seiner Bürgerpflicht nachkommt, indem es die Gemeindeversammlungen regelmäßig besucht und dort seine Ansichten über eine Angelegenheit zur Geltung zu bringen sucht, anstatt nachträglich das Schulzenamt mit aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen anzugreifen. Ein Bürger.

Zuschrift. Wie verlautet ist die Reblaus bereits 10 West Luftlinienentfernung von Katharinenfeld aufgetreten. Helenendorf ist nicht gesichert gegen diesen unheilvollen Gast. Wir haben keinerlei Ursache anzunehmen, daß die Reblaus nicht auch bei uns auftreten wird. Es müßten daher Vorbereitungen getroffen werden, damit man ihr nicht eines Tages ganz ratlos gegenübersteht. Eine Rebschule auf amerikanischer Grundlage ist durchaus notwendig. Für eine solche Rebschule ist schon ein vorzügliches, alle hier vorkommenden Bodenarten aufweisendes Grundstück vorhanden, auf welchem die verschiedenen amerikanischen Rebsorten hinsichtlich ihrer verschiedenen Tragfähigkeit auf verschiedenem Boden erprobt werden könnten. Da das Helenendorfer Land verschiedentliche Bodenarten aufweist, können die in der Rebschule gemachten Erfahrungen von großem Nutzen sein, denn es ist nicht einerlei, welche amerikanische Rebsorte man auf einen bestimmten Boden verpflanzt. Auf dem oben erwähnten Grundstück ist ein nicht zu unterschätzender Anfang gemacht, der die weiteren Arbeiten bedeutend erleichtern würde. Die Handelsschule, der das Grundstück gehört, hat aber nicht die Mittel größere Anlagen zu machen, daher müßte die Gemeinde die Sache in die Hand nehmen, denn was die Gemeinde in dieser Angelegenheit tut, tut sie ja nur für sich selbst. Das noch der Verwirklichung harrende Einkommenssteuerprojekt, das der Schule dienen soll, könnte auch hierbei Dienste leisten, da die zum Anbau des Gartens notwendigen Summen später der Schule bestimmte Einnahmen sichern würden.

—e—e.

Katharinenfeld.

Die betäubenden Gegensätze innerhalb der Katharinenfelder Gemeinde scheinen immer weitere Kreise zu ziehen. Inzwischen haben nacheinander zwei Gemeindeversammlungen stattgefunden, auf denen die in Nr. 4 der „Kauf. Post“ geschilderten Vorgänge gelegentlich des Eintritts des neuen Religionslehrers besprochen wurden, ohne daß eine Verständigung erzielt oder irgend welche Beschlüsse gefaßt worden wären. Es soll auf diesen Versammlungen bedauerlicherweise ganz ungewöhnlich stürmisch herge-

gangen sein. Neben den aus Anlaß des Eintritts des vom Oberpastor engagierten neuen Küster- und Religionslehrers entstandenen Zwiespaltigkeiten, und durch diese noch mehr in den Vordergrund gedrängt, stehen gegenwärtig in der Kolonie noch andere wichtige Schulfragen auf der Tagesordnung, die die Gemeinde lebhaft beschäftigen. Ein Teil der Gemeinde besteht auf der Wiederherstellung des seinerzeit aufgegebenen Schulrats, andere wiederum wollen die Schulangelegenheiten ganz an den vom Oberpastor eingeführten wenig beliebten erweiterten Konvent verwiesen wissen. Diese Meinungsverschiedenheiten haben dazu geführt, daß eine Anzahl angesehenen Männer in Katharinenfeld die Gründung eines neuen Schulvereins in die Hand genommen hat und sich mit der Absicht trägt, schon in allernächster Zeit eine eigene höhere Elementarschule ins Leben zu rufen. Man hofft bereits zum Schulbeginn im nächsten Herbst mit der ganzen Angelegenheit im reinen zu sein. Unter normalen Verhältnissen wäre das alles natürlich garnicht nötig gewesen. Um so schlimmer für diejenigen, die die Schuld daran tragen, daß es heute notwendig geworden zu sein scheint! —

Wie man uns während der Drucklegung der Zeitung mitteilt ist der erst vor kurzem vom Oberpastor Heinkelmann berufene neue Religionslehrer v. Leibrandt, der so viel Staub aufgewirbelt hatte (s. Nr. 4 der „K. P.“), vor einigen Tagen plötzlich aus Katharinenfeld verschwand.

Elisabeththal.

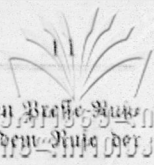
Man schreibt uns:

Die Pocken, die aus den umliegenden Grusnerdörfern hier eingeschleppt wurden, haben sich leider in der Kolonie schon in vier Häusern als überaus unliebsamer Gast eingestellt. Bereits ist auch ein Schüler unserer I. Abteilung dieser Krankheit zum Opfer gefallen. — Am 25. Jan. wurden im Schulhause fast sämtliche Schüler, sowie auch kleine Kinder und Erwachsene, im ganzen 378 Personen, vom Arzt des Waschlwaner Krankenhauses geimpft; desgleichen noch eine stattliche Anzahl in dieser Woche von Herrn Dr. K. Koch. Hoffentlich wird dadurch einer weiteren Verbreitung der bösen „Seuche“ gesteuert. — Am 20. v. Mts. hat hieselbst der vorbereitende Konfirmandenunterricht begonnen. Herr Pastor Engelhardt aus Helenendorf, der die hiesige Gemeinde als Vikar bedient, wird, wie er uns schreibt, nach einigen Wochen die Konfirmationshandlung vollziehen. — Mit Spannung sehen wir der Gerichsverhandlung am 13. Febr. entgegen. Möchte doch endlich in die ganze, tieftaurige Geschichte, die schon so viel Staub aufgewirbelt und die Gemüter über die Massen erregt hat, Licht gebracht werden! Möge die Wahrheit, ganz einerlei mit welchem Ausgang, siegen! Wenn ich nicht irre, haben von hier 36 Personen Vorladungen ins Bezirksgericht erhalten.

Annenfeld.

Aus der Kolonie Annenfeld geht uns von einem Freunde der „Kaufäischen Post“ eine äußerst sympathische Zuschrift zu, in welcher der Verfasser seinem Bedauern über die ständigen und öffentlich vor aller Welt zum Austrag gelangenden Streitigkeiten unter den Deutschen in Katharinenfeld und Elisabeththal Ausdruck verleiht, und den aufrichtigen Wunsch äußert, daß man sich an Annenfeld ein Beispiel nehmen möge, wo jegliche Gegensätze, Kränkungen und Beleidigungen, die etwa vorkommen, dank dem in der Kolonie herrschenden versöhnlichen Geist, stets alsbald mit einem Bruderkuß verziehen, vergeben und vergessen werden. —

Am 25. und 26. Jan. wurden in der Kolonie in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums, darunter auch Georgsfeldern



und Helenendörfern, von einer Anzahl Bürgern Szenen aus dem 1. Buch der Könige, das vom König Ahab handelt, aufgeführt, wobei die erhebende Stimmung, in die die Handlung der uralten biblischen Geschichten die Zuschauer zu versetzen vermochten, durch die gefälligen Klänge der begleitenden Musik noch erhöht wurden. Nach der Aufführung fand ein Tanz statt, an dem sich jung und alt mit gleichem Eifer und durch nichts getrübtcm Frohsinn beteiligte. Ein liebliches Bild des Friedens und der Eintracht! Wir wünschen von Herzen, daß es in allen Kolonien, so fein möge!

Der Kolonistenpresse in Rußland

und speziell auch unserer „Kaukasische Post“ widmet die bestens bekannte große Berliner Tageszeitung die „Tägliche Rundschau“ in einem besonderen Abschnitt einer ausführlichen allgemeinen Besprechung der deutschen Zeitungen in Rußland freundliche Worte der Anerkennung, die uns mit Genugtuung erfüllen, da sie den Beweis dafür erbringen, daß unsere wenn auch bescheidene so doch nicht immer ganz leichte Arbeit auch bei unseren Stammesgenossen jenseits der fernen Grenzpfähle einige Beachtung und nachsichtige Beurteilung findet.

„Eine Gruppe ganz für sich bildet die sogenannte Kolonistenpresse“, schreibt das erwähnte Blatt. „Wir müssen uns daran erinnern, daß in Rußland weit über anderthalb Millionen deutsche Bauern wohnen, die als „Kolonisten“, als Urbarmacher wüsten Landes aus Deutschland eingewandert sind. Ihre Hauptmassen (je $\frac{1}{2}$ Million) sitzen im Süden zwischen Pruth und Don und im Osten an der Wolga (Saratow, Samara), die übrigen zerstreut von Polen bis an die persische Grenze, neuerdings sogar bis nach Taschkent und Tomsk. Ihre wirtschaftliche und kulturelle Lage ist ganz verschieden. Am besten geht es ihnen im Süden, in Bessarabien, Taurien, Cherson, in der Krim — da finden wir auch die meisten deutschen Zeitungen. Die älteste und die einzige täglich erscheinende der südrussischen Kolonistenzeitungen, die wackere „Odesaer Zeitung“, konnte im vorigen Jahr ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern. Alle übrigen sind erst wenige (2—8) Jahre alt, sind entstanden in den Jahren nach der Revolution, wo ein großes Erwachen durch ganz Rußland, auch durch die deutsche Gesellschaft und die schwerfällige deutsche Bauerschaft ging. — — —

Fern im Südosten, jenseits des kaukasischen Hochgebirges, ist es die in Tiflis erscheinende „Kaukasische Post“, die dem sehr tüchtigen und angesehenen Deutschum Transkaukasiens (meist schwäbische Bauern) das einende Band ist und geistige Anregung und wirtschaftliche Förderung bringt.

Die „Kolonistenblätter“ haben sich die überaus schwere und anscheinend undankbare, aber schließlich doch mit unverkennbarem Erfolg durchgeführte Aufgabe gesetzt, das recht wertvolle, aber auch recht schwerfällige deutsche Bauerntum Rußlands aufzurütteln und den Forderungen der Zeit zugänglich zu machen. Eine Reihe guter Köpfe arbeitet an ihnen in selbstloser Liebe zu ihren Volksgenossen. Landwirtschaft, Volksschule, landwirtschaftliche Fortbildung, Pastoren- und Lehrerfragen, Genossenschafts- und sonstiges Vereinswesen, Landbeschaffung, Auswanderung und Uebersiedlung, die Land und Schulpolitik der Regierung, das sind die beherrschenden und immer wieder erörterten Themen; bäuerliche Kirchturnpolitik und Dorfplatz machen sich auch dann und wann bemerkbar.

Im ganzen kann man jedenfalls der deutschen Presse Rußlands die Anerkennung nicht versagen, daß sie dem Ruf der deutschen Tüchtigkeit Ehre macht.“

Nationalistische Hege gegen die Kolonisten deutscher Nationalität.

Die angeborene Liebe zu verleunden und die Sucht Haß zu säen treibt in den nationalistischen Blättern häßliche Blüten. Wir sind gegenwärtig Zeugen einer beinahe täglich in gewissen Blättern zutage tretenden Verunglimpfung irgend eines „Fremdvolkes“ des weiten russischen Reichs. Besonders häßliche Formen nimmt, so schreibt die „St. Pet. Ztg.“, dabei die Hege in dem kleinen „Swet“ an, der die Kleinheit seines Formats durch die Größe seiner Verleumdungen und Hekereien ersetzt. Eine eifrige Stütze findet das genannte Blatt natürlich bei der „Nowoje Wremja“, in der Menschikow wieder einmal für den „zoologischen Nationalismus“ eine Lanze brechen konnte. — Heute sind es die Deutschen, gegen die die beiden nationalistischen Blätter mobil machen, wobei der „Swet“ sich die deutschen Kolonisten zum Thema seiner Hege ausgesucht hat. — Bekanntlich hat kürzlich in Saratow eine zahlreich besuchte Versammlung der Vertreter der deutschen Wolga-Kolonisten anlässlich der Feier des 150 jährigen Jubiläums des Bestehens dieser Kolonien stattgefunden. Der „Swet“ schreibt nun in diesem Anlaß:

„In welcher Weise die Deutschen dieses für sie so bedeutungsvolle Jubiläum feiern werden, ist noch unbekannt, aber sie haben wirklich Grund zum Feiern: Während dieser Zeit haben sie sich so gefestigt und entwickelt und sind so reich geworden in Rußland, haben eine solche Menge von Ländereien ergriffen, daß sie bei uns, ohne Uebertreibung gesagt, einen Staat im Staate gebildet haben. Der Ankauf von Land durch Kolonisten im Westen und Süden Rußlands hat einen derartigen Umfang angenommen, daß wir, ungeachtet unserer klassischen Sorglosigkeit, eine gewisse Unruhe verspürten und ein Gesetzprojekt verfaßten, das den deutschen Landbesitz in den an Deutschland angrenzenden Gebieten beschränkt.“ —

Und nun kommt natürlich der Wunsch, daß dieses Gesetzprojekt verwirklicht werde. Der Artikel schließt mit der Losung: „Rußland für die Russen!“

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Vom Melken unmittelbar nach dem Kalben.

In vielen Stallungen ist es Brauch, die Kühe unmittelbar nach dem Kalben zu melken; wird doch das Euter, besonders bei guten Milcherinnen, so voll und prall, daß oft das Milcheisen schon den Melker veranlaßt, die Kuh zu melken: er meint, ihr eine Guttat zu tun. In anderen Stallungen hält man an diesem Brauche auch fest, weil es eben so hergebracht ist, der Vater und der Großvater haben es auch so gemacht. — Heute ist mit vollständiger Gewißheit bekannt, daß sehr viele Fälle des sogenannten Kalbesiebers lediglich auf diesen Mißbrauch des allgemeinen sofortigen Ausmelkens zurückzuführen sind. Diese so häufige und in früherer Zeit oft mit dem Tode endigende Krankheit ist zurückzuführen auf eine Störung der Blutzirkula-

tion, bestehend in einer Blutverminderung im Gehirn. Das beim Kalben völlig gefüllte Euter ist sozusagen der Kontrollapparat für die Blutzirkulation. Das Blut aus dem Euter heraus! muß unser Grundsatz sein und den können wir nur beherzigen, wenn das Euter nach Tüchtigkeit gefüllt bleibt, so daß es auf das einströmende Blut einen gewissen Gegenbruch ausüben kann. Das heutige Heilverfahren bei Kalbfieber verfolgt denn auch den Gedanken, das Euter schleunigst zu füllen und so einen Gegenbruch zu schaffen, der die Blutleere in Vordertheil und Kopf unmöglich machen soll. Man pumpt das Euter voll Luft, man füllt es mit Salzwasser usw. Das Natürlichste ist aber: das Euter sei mit Milch gefüllt! Das Vollsein des Euters regelt die Störungen in der Blutverteilung. Unter allen Umständen bedeutet also das Melken unmittelbar nach dem Kalben einen Mißbrauch, der im eigendsten Interesse der Viehbesitzer bei milchreichen Tieren mit schweren Eutern nicht mehr geübt werden sollte. Anders ist die Sache bei Kühen, deren Euter beim Kalben nur wenig gefüllt ist; sie neigen ja auch nicht zum Kalbfieber. In diesem Falle mag wohl sofort gemolken werden, das Melken dient hier mehr als Reiz und zieht die Milch herbei. Ein Tierarzt empfiehlt: Nach dem Kalben nicht melken, sondern ruhig zu warten, bis das Kalb durch Hunger an das Euter getrieben wird; ist man indessen aus dem einen oder anderen Grunde gezwungen, die Kuh zu melken, so ist es am ratsamsten, 4—5 Stunden zu warten und dies nicht auf einmal, sondern in 2 oder 3 Berrichtungen vorzunehmen. Dieser Arzt hat einige Gegnerschaft gefunden; ein anderer Tierarzt schreibt z. B.: Der Rat, man solle das Ausmelken unterlassen und warten, bis das Kalb durch Hunger ans Euter getrieben wird, ist durchweg falsch. Das Kalb braucht ja bestimmt möglichst bald das Kolostrum (Viesmilch) zur Entfernung des Darmpfahs. Er empfiehlt baldiges Melken, aber nicht scharf und viel, sondern nur ein kleines Quantum Milch, entsprechend dem Nahrungsbedürfnis des frischgeborenen Kalbes; er erzählt, daß in Holland, besonders in der Provinz Friesland, wo die meisten und die besten Milchkuhe gehalten werden, schon seit Jahren so verfahren wird. In einigen Ställen, wo vorher das Milchfieber wiederholt vorkam, blieb es nach Anwendung dieser Methode in 8 Jahren ganz aus; bei Kühen, die bei früheren Abkalbungen an Kalbfieber gelitten hatten, die also gewiß Veranlagung haben, es wieder zu bekommen, kam keinerlei Rückfall vor — bei Anwendung obiger Maßregel. Sehr beweiskräftig ist noch der folgende Fall: Auf einem Viehhof mit 20 bis 30 Kühen, wo immer nach dem Kalben nur soviel Milch dem Euter entzogen wird, als für das Junge notwendig ist, hat in 12 Jahren nur eine Kuh das Kalbfieber bekommen. Diese hatte nämlich vor dem Kalben ein so großes und gespanntes Euter, daß der Eigentümer meinte, sofort nach dem Kalben gut melken zu müssen; — diesmal sei es notwendig. Er tat es und — zwei Stunden später lag die Kuh an Kalbfieber erkrankt! Das Ausmelken milchreicher Euter ist also stets fehlerhaft und ein gewagtes Unternehmen. Ob es besser ist, mit dem Melken stundenlang zu warten oder nur so viel zu melken, als eben unbedingt vonnöten ist, darüber steht der Meinung des einen Sachverständigen die gegnerische eines zweiten gegenüber. Der Erfolg in der Praxis in einem milchwirtschaftlich sehr hoch stehendem Lande spricht für das Melken, aber so wenig als tünlich.

„D. N.“

Das Eierfressen der Hühner.

Zu den unangenehmsten Unarten mancher Hühner gehört auch das Fressen der gelegten Eier, und wo erst das Eierfressen Einzug gehalten hat, ahmen die anderen Tiere es bald nach. Es ist gar nicht so leicht die betreffende Henne dabei abzufassen. Der Züchter merkt es erst, wenn das Nest regelmäßig beschmutzt ist. Nur in den seltensten Fällen ist die Unart den Hennen wieder abzugewöhnen; das beste Mittel bleibt das Schlachtmesser. Immerhin ist es ratsam den Ursachen auf die Spur zu kommen, denn manchmal spielt die Ernährung auch eine Rolle dabei, indem den Tieren das schalenbildende Material fehlt; alter Kalkmörtel, zerstoßene Eierschalen oder Austerschalen dürfen den Tieren nie vorenthalten werden. Leicht gewöhnen sich die Hennen auch das Eierfressen an, wenn ganze und frische Eierschalen den Tieren vorgeworfen werden, darum dürfen diese nur getrocknet und zerkleinert vorgeworfen werden. Ein unglücklicher Zufall kann auch dazu beitragen, daß ein Ei im Nest zertrümmert wird, die Hennen finden Wohlgefallen an dem Inhalt und picken nunmehr auch ganze Eier an. Alle Mühe, den Tieren das Eierfressen abzugewöhnen, wird meistens vergeblich sein, und nur da, wo es sich um wertvolle Tiere handelt, sollte ein dahingehender Versuch gemacht werden. Wer es versuchen will, dem seien nachstehende Rezepte empfohlen. Von dem Grundsatz ausgehend, daß ein schlechtmachender Inhalt des Eies die Hennen von dem Laster befreien könnte, füllt man ein ausgeblasenes Ei mit Pfeffer oder recht scharfem Mostisch, legt es in das Nest oder auf den Hof. Auch ein faules Ei, das einen äußerst widerlichen Geruch entwickelt, eignet sich dazu. Die guten Hennen werden das Ei unbeachtet lassen, während die Nebeltäterin bald das Ei anpacken und den Inhalt verzehren wird. Eine andere Methode, die aber immerhin recht teuer ist, besteht darin, den Hühnern tagelang weiter nichts zu geben als Eier. Dadurch, daß selbst Delikatessen, im Ueberfluß genossen, verschmäht werden, soll eine Heilung der Unart hereingeführt werden. Außerdem gibt es Nester, die die gelegten Eier der Henne unzugänglich machen, indem der Nestboden nach hinten abfällt, so daß gelegte Eier in einen darunter befindlichen Raum gleiten, wo die Henne nicht hingelangen kann. Dieses Mittel scheint wohl das beste zu sein, wenn es dem Züchter nicht auf die Kosten eines solchen Nestes ankommt. Praktische Züchter können sich ein solches Nest selbst anfertigen, doch ist hierbei zu beachten, daß der untere Raum ausgepolstert ist, damit das Ei nicht beschädigt wird.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Fürsten-Einzug auf dem Balkan.

Von Rudolf Rothert.

Wieder kommt zu Schiff ein neuer Herr. Die Reihe der Orientherrscher aus europäischen Dynastengeschlechtern eröffnete vor achtzig Jahren (1833) der Bayernprinz Otto, den die englische Fregatte „Madagascar“ zur Uebernahme der Krone des wiedererstandenen Hellas von Brindisi nach dem griechischen Hafen Nauplia brachte. Drei Jahrzehnte später (1863) führte ein (wahrscheinlich englischer) Levantedampfer von Triest aus den dänischen Prinzen Wilhelm dem Griechenvolke im Hafen



von Biräus als zweiten König zu. Auf dem Donauwege über Oesterreich gelangte Prinz Karl von Hohenzollern, als erwählter Fürst von Rumänien, in abenteuerlicher Fahrt nach dem Lande seiner Zukunft, das er, bis zum letzten Augenblick unerkannt, bei dem Städtchen Turn Severin erreichte (1866). In Varna am Schwarzen Meer verließ Alexander von Battenberg das russische Kriegsschiff „Großfürst Konstantin“, um Besitz zu ergreifen von dem Throne des neu errichteten Fürstentums Bulgarien (1879). In Widdin am Donaugestade setzte sein Nachfolger, Prinz Ferdinand von Koburg, nachdem ihn mitten im Strome die bulgarische Regierungsjacht von einem gemieteten Dampfboot übernommen hatte, den Fuß zum ersten Male auf bulgarischen Boden (1887). Und wieder kommt zu Schiff ein neuer Herr. Prinz Wilhelm zu Wied rüstet sich zur Fahrt nach Albanien...

Alle die Sprößlinge europäischer Fürstenfamilien, die sich aus warmem Neste hinauswagten auf die stürmischen Wogen hoher Orientpolitik, waren jünger, viel jünger als er. Legt man die Lebensalter der beiden ersten Griechenkönige aus der Zeit ihrer Thronbesteigung zusammen, so erreicht man noch nicht die 38 Jahre, auf die der Prinz zu Wied zurückblickt. Ein absonderlicher Einfall war es im Jahre 1833, die neue Krone von Hellas einem erst Siebzehnjährigen aufs Haupt zu setzen und die Regierung in seinem Namen zunächst einer aus bayerischen Staatsräten gebildeten Regentschaft zu übertragen.

Zimmerhin dauerte Ottos griechischer Königsstamm drei volle Jahrzehnte, bis die Nationalversammlung ihn mit einigem Nachdruck einlud, das Land auf Nimmerwiederssehen zu verlassen, was denn auch alsbald geschah. Auf der Suche nach einem König Nummer zwei erhielt man überall, wo man anklopfte, Absage über Absage, bis schließlich wieder ein Minderjähriger zugriff. Zwar erklärte die griechische Nationalversammlung den Prinzen von Dänemark, noch ehe er ins Land kam, in aller Eile für mündig, doch war sein Selbstvertrauen trotzdem so gering, daß er in seinem ersten Manifest an das Volk von Hellas das rührend bescheidene Bekenntnis ablegte: „Ich bringe Euch weder Geschicklichkeit im Regieren mit noch einen geübten Verstand; auch könnt Ihr solche Eigenschaften in meinem Alter nicht von mir verlangen.“ Den ungrzechischen Namen Wilhelm ablegend, nannte er sich, unter Verzicht auf das Prädikat „von Gottes Gnaden“, Georg I., König der Hellenen... Der Jüngling von damals starb nach fünfzigjähriger Regierung am 18. März 1913 in den Straßen von Saloniki den Tod durch Mörderhand.

Jung, sehr jung war auch die Gesellschaft, die 1879 mit dem 22jährigen Alexander von Battenberg auszog nach Bulgarien. Sein evangelischer Hofprediger Adolf Koch erzählt in seinen Denkwürdigkeiten mit leisem humoristischem Anflug, er selbst sei mit 36 Jahren der Älteste in dieser Runde gewesen. Alexander hatte es bis dahin in seiner militärischen Laufbahn nur bis zum Sekondeleutnant im 2. Hessischen Dragoner-Regiment zu Darmstadt gebracht. Vierzehn Jahre später wurde er als aktiver k. und k. Oberst des Dragoner-Regiments Nr. 6 zu Graz vom Tode ereilt. Der mit 26½ Jahren zum Fürsten gewählte k. u. k. Oberleutnant Prinz Ferdinand von Koburg trug die Uniform des in Ungarn garnisonierenden 11. Husarenregiments. Prinz Karl von Hohenzollern war zur Zeit seiner Berufung auf den Thron mit 27 Jahren eben erst Rittmeister im 2. Garde-Dra-

gonerregiment zu Berlin geworden. Als Kamerad von der Kavallerie unternimmt nun auch der 38jährige Rittmeister als Eskadronchef im 3. Ulanenregiment zu Potsdam, Prinz Wilhelm zu Wied, den kühnen Raid von der Garnison zum Throne.

Er hat von den anderen Erwählten außer Lebenserfahrung und Ebsarge die schätzbare Eigenschaft voraus, daß er auch selbst schon gewählt hat. Die Anderen waren unvermählt, als sie den Thron bestiegen; der Blay zu ihrer Linken blieb geraume Weile noch frei. Alexander Battenberg gar heiratete erst nach seiner Thronentsagung. Es ist ein Novum für den Orient und, wie man annehmen darf, ein glückverheißendes, daß der Prinz zu Wied, als Gatte einer charmanten Frau und glücklicher Familienvater, dem Volke bei seinem Erscheinen auch gleich die Landesmutter vorzustellen vermag und ein winziges Menschenkind im Steckfisen mitbringt, dem als Erbprinzen von Albanien die Sympathien des Volkes ohne weiteres sicher sind.

Welcher Ort wird Albanien's Hauptstand werden? Nichts ist bestimmt. Man schätzt noch die Vor- und Nachteile von Valona, Durazzo, Tirana, Elbassan und Skutari gegen einander ab. Hierbei fallen dieselben innerpolitischen Rücksichten stark ins Gewicht, die bei der Landungsfrage schon eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

Mit dem ganzen Apparate europäischer Nachhilfe begaben sich Otto und Georg von Griechenland und Alexander von Battenberg auf ihre Herrscherposten. Der gleichen Unterstützung erfreut sich der Prinz zu Wied. Ihre Erwählung, gleichwie die seine, geschah mit Zustimmung der europäischen Kabinette. Weniger gut hatten es Karl von Rumänien und Ferdinand von Koburg. „Du nimmst es auf deine eigene Kappe!“ sagte König Wilhelm I. von Preußen dem Prinzen Karl, als sich dieser von ihm verabschiedete. Ebenso ging Ferdinand von Koburg, im Sinne seiner hochgeistigen und ehrgeizigen Mutter, auf eigene Rechnung und Gefahr nach Bulgarien. In vollen Lichte und offen vor aller Welt spielte sich die Thronübernahme bei den einen, im Halbdunkel eines abenteuerlichen Unternehmens bei den anderen ab.

Den jungen Bayernfürsten begleiteten Papa und Mama und die Geschwister zärtlich nach Rom, wo man in Papas Beistand Villa Malta (der heutigen Residenz des Fürstenpaares Bülow) Wohnung nahm.

Die drei Schutzmächte Griechenlands von 1833, England, Frankreich und Rußland, waren Ottos Protektoren, gleichwie sie im Jahre 1863 dem König Georg den Weg nach Athen bahnten. Ehe sich Georg dorthin begab, besuchte er die Höfe von London, Paris und Petersburg. Der Battenberger, der, als die Nachricht von seiner Erwählung zum Fürsten eintraf, gerade auf einem Festmahl in der Berliner russischen Botschaft aus Anlaß des Geburtstages des Zaren weilte, stieg sich in allererster Linie auf den Zaren. Nach Livadia an das kaiserliche Hoflager ließ er die bulgarische Abordnung kommen, die ihm die Einladung zur Uebernahme des Thrones brachte. Dann erst machte er die Runde an die anderen Höfe, worunter der von Konstantinopel nicht fehlte, da die bulgarische Fürstenwahl damals noch der Bestätigung durch den Sultan bedurfte. Die Formalität war in einer halben Stunde erledigt. „Wir haben vernommen“, so schreibt an jenem Tage das halbamtliche türkische Blatt „Vakıf“, „daß der Prinz von Bulgarien dringend gewünscht hat, nach Kon-

stantinopel zu kommen, um sein Angeficht im Staube zu den Füßen Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans zu reiben.“ Das russische Kriegsschiff, das den Battenberger nach Konstantinopel gebracht hatte, führte ihn noch an demselben Tage nach Varna weiter. Acht Jahre später bewirkte der Groll Rußlands, daß Alexander von Bulgarien den Thron verlor.

Dem bebrillten Passagier zweiter Klasse, der im Mai 1866 seine nach Odessa lautende Fahrkarte in Turn-Severin versallen ließ und dem Schiffe, das ihn dorthin gebracht hatte, den Rücken kehrte, rief der Kapitän, als er sah, wie der Reisende begrüßt wurde, in aufdämmernder Erkenntnis über den Landungssteig hinweg die Worte nach: „Beim Himmel, daß muß der Prinz von Hohenzollern sein!“ Bis zu diesem Augenblicke hatte der Fahrgast Karl Hettlingen geheissen und dem Anschein nach die Stellung eines besseren Dieners bei den Herrschaften innegehabt, die in der ersten Klasse Plätze belegt hatten. Der falsche Paß auf den Namen Hettlingen war ihm auf seiner Durchreise in der Schweiz von einem befreundeten Amtmann ausgestellt worden. Die Fahrt ging dann über München, Salzburg, Wien nach dem ungarischen Donauplatz Baziasch, wo das Schiff bestiegen wurde. Bismarck hatte dem Prinzen gesagt: „Rußland und die Pforte werden den entschiedensten Protest gegen Ihre Wahl erheben, Frankreich, England und Italien werden auf Ihrer Seite stehen, und Oesterreich wird alles aufbieten, um Ihre Kandidatur zum Scheitern zu bringen, doch ist gerade von dieser Seite nicht viel zu befürchten, da ich Oesterreich für einige Zeit zu beschäftigen gedenke...“ Der Krieg von 1866 stand vor der Tür. Es war bereits so gut wie Feindesland, durch das Karl Hettlingen reiste. Bald werden es nun fünfzig Jahre, daß der damalige Karl Hettlingen als Fürst und dann als König die Krone trägt, die ihm nach jener abenteuerlichen Fahrt aufs Haupt gesetzt wurde.

Unernannt mußte Karl von Hohenzollern bleiben, weil er von den Mächten noch nicht anerkannt war. Dem Prinzen Ferdinand von Koburg fehlte ebenfalls die Billigung der Mächte. Einem ganzen Heer von Reportern ausweichend, die das Palais seiner Mutter an der „Seilerstätte“ in Wien umlagerten, ließ sich Ferdinand vor 26 Jahren in Zivil von einem schlichten Mietwagen nach dem Bahnhof bringen, von wo er über Ungarn nach Bulgarien abreiste. Zur Irreführung der Berichterstatter fuhrten die Herren seiner Begleitung von einem anderen Bahnhofe ab. Diese heimliche Entfernung war in ihrer Art ein wahrer Meisterstreich, und der Koburger ist bis auf den heutigen Tag ein Freund solcher Reiseheimlichkeiten geblieben. Meist erfährt seine eigene Hauptstadt von seiner Abreise erst, wenn er schon längst die Grenze passiert hat, überraschend pflegt er im Auslande aufzutauken und ebenso überraschend, wenn nicht gerade ein besonderer Anlaß für ein anderes Verfahren vorliegt, verkündet die Fahne auf seinem Palais seine Heimkehr.

Der Prinz zu Wied braucht solche Heimlichkeiten nicht. Er wird in voller Dessenlichkeit in sein Land einziehen. Seine Bildnisse und die seiner Gattin sind in Albanien bereits im Umlauf. Es wird dafür gesorgt, daß die Bevölkerung seine Züge frühzeitig kennen lerne, auf daß es ihm nicht ergehe wie in der niedlichen Anekdote dem Amerika-Entdecker, den die Eingeborenen, als sie das erstemal seiner ansichtig wurden, in

Staunen und Scheu mit dem Rufe bewillkommneten: „Si, si, si, du also bist der Kolumbus?!“

Eine Entdeckungsfahrt, eine Odyssee und ein Argonautenzug ist es in Sinem. Auf Neuland, zwischen Scylla und Charybdis des politischen Weltmeers hindurch, leuchtet in der Sonne des Orients ein goldenes Blicß. Dem Kiel des Schiffes, das ostwärts fährt, folgt der Wunsch, daß es ein glückhaftes werde.

„R. T.“

Ärzte und Heilmittel in Kolchis (Mingrelien) in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. *)

Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin.

Von C. von Sahn, Lissis.

Zu den Jahren 1635—1653 lebte der Dominikanermönch Archangelo Lamberti als Missionar in Mingrelien. Er war ein scharfer Beobachter und hat im Jahre 1654 das, was er gehört, gesehen und erlebt, in einem schon selten gewordenen Buch: „Relazione della Colchide hoggi detta Mingrelia ecc.“ niedergelegt. Unter den 36 Kapiteln ist das XIX. eines der interessantesten. Es handelt von den Ärzten und den Heilmitteln.

In ganz Kolchis, beginnt Lamberti, sind die Ärzte sehr populär, und das Volk hat ein leidenschaftliches Verlangen sich kurieren zu lassen. Deshalb kommen hierher aus den entferntesten Ländern allerlei Leute, wie z. B. Türken, Perser, Italiener und Franzosen, die irgendwelche Kenntnisse in der Arzneikunde haben und lassen sich hier nieder. Wenn auch manche Menschen ankommen, deren Kenntnisse gering sind, so genügt es, wenn sie sich für Ärzte ausgeben und etliche Arzneien zu bereiten wissen, um von allen geachtet, gelobt und geliebt zu werden. Am meisten geachtet sind Italiener und Franzosen. Gerät einer von diesen nach Mingrelien, so gibt man sich alle Mühe, ihn durch Heirat an das Land zu fesseln. Man schenkt ihm Haus und Garten, Land und Vieh, Leibeigene und Sklaven, mehr als er sich wünschen mag. Auch die Einheimischen geben sich alle Mühe, die Bereitung von Arzneimitteln zu erlernen. Daher bitten sie die Ärzte, vor ihren Augen die Arzneien zu bereiten. Und wer diese Kunst einigermaßen erlernt hat, der sucht sie in dem Lande zu verbreiten. Lernbegierige haben die Bereitung vieler Mittel erlernt und sie in der einheimischen Sprache in Büchern niedergeschrieben, die „Carabattini“ genannt werden. Dort sind verschiedene Salben, Kapseln und Sirupe aufgezählt und die Art ihrer Bereitung angegeben. Freilich verhindert der Mangel an dem nötigen Material, daß die Mittel auch gut bereitet werden, man macht sie eben so gut man kann. Alle angesehenen Leute in Odishi (= Mingrelien) haben einen Kasten mit verschiedenen Sirupen, Rosenwasser und allerlei Kapseln, die sie je nach Bedarf gebrauchen.

In Mingrelien gibt es Frauen, die sich mit besonderem Eifer der Krankenpflege widmen. Sobald jemand erkrankt, wird sogleich eine dieser Frauen gerufen. Sie schreibt eine

*) Der vorliegende interessante Artikel ist einem uns vom Herrn Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellten Separatabdruck aus „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. der Naturwissenschaften“, Nr. 55. XIII. Bd. Nr. 1. 1914. Verlag von Leopold Voß in Leipzig und Hamburg, entnommen.



bestimmte Diät vor, bereitet Arzneien und wendet vielerlei Kräuter zur inneren und äußerlichen Kur an. Was die Speisen anbelangt, so wird dem Kranken jegliche Fleisch- und andere Kost verboten mit Ausnahme von Hirse, welche in einem Mörser von der Schale gereinigt, gut gewaschen und als dünner Brei gekocht wird. Als Gewürz werden einige Blätter Koriander und wenige Tropfen Wein hinzugesetzt. Bei Kopfschmerzen werden dem Kranken Blätter von *Carduus nutans* aufgelegt. Ein Aufguss dieser Dinkel wird bei allen Krankheiten zum Trinken gegeben.

Liegt der Kranke in Fieberhize, so wird er in Weidenblätter eingewickelt. Abführmittel geben jene Frauen während der Krankheit nicht. Will aber jemand eine Abführung als Palliativmittel einnehmen, so erhält er eine Tasse voll Euphorbiasaft, der starkes Erbrechen und Durchfall hervorruft und manchmal den Tod herbeiführt. Wer einen Rhabarberstengel findet (wahrscheinlich *Rheum Rha ponticum*), verwendet ihn als sehr geschätztes Mittel gegen Fieber, wenn er auch noch so klein und wurmförmig ist, aber man zerstößt ihn nicht, sondern legt ihn eine Nacht ganz ins Wasser; am andern Tag wird der Stengel herausgenommen und das Wasser dem Fieberkranken zu trinken gegeben, der Stengel aber für ein anderes Mal verwahrt.

Einmal sah ich einen einheimischen Doktor, der dem regierenden Fürsten versprach, für seine Frau, die ein Herzleiden hatte, ein sicheres Mittel zu geben, wenn man ihm einen Amethyst zur Verfügung stelle. Kaum hatte er diesen Wunsch geäußert, so suchte man für ihn einen sehr schönen Amethyst zur Bereitung der Arznei. Dieser wurde folgendermaßen hergestellt. Der Doktor ließ sich einen Stein aus dem Fluß bringen, legte ihn in eine silberne Schale mit wenig Wasser, befeuchtete den Amethyst und sing dann an, ihn kräftig an dem Stein zu reiben. Der naive Mann glaubte, daß der Amethyst sich im Wasser abreiben lasse; in Wirklichkeit wurde aber der Flußkiesel abgerieben, weil der Amethyst viel härter war. Mit dem Wasser füllte er einen großen Pokal und gab es der kranken Frau zu trinken.

Um sich einen *Galien* nennen zu können, genügt es für den hiesigen Doktor, daß er wenigstens drei Arzneien zu bereiten versteht: einmal ein Abführmittel, dann verschiedene Sirupe und endlich schmackhafte Konserven. Die Hauptsache bleibt natürlich immer das Abführmittel, je stärker es ist, desto berühmter wird sein Bereiter. Bei allen Krankheiten werden Abführmittel gebraucht ohne Rücksicht, ob die Säfte verdorben sind oder nicht. Die Folgen sind manchmal sehr schlimm, denn das Mittel schwächt den Kranken sehr und reinigt nicht in dem Maße, wie es soll, die Krankheit wird nicht geheilt und der Kranke so entkräftet, daß er oftmals stirbt. Kommt einmal einer von unseren Doktoren dahin und gibt ein leichtes Abführmittel, daß mäßig wirkt wie z. B. Diaphönix oder Diacatolic, *) so verliert er sogleich seinen guten Ruf, weil die Kranken, wenn sie keine starke Wirkung fühlen, immer klagen, daß die Arznei im Leibe geblieben sei und nicht habe herauskommen können.

(Fortsetzung folgt.)

*) Leichte früher oft gebrauchte Abführmittel: Diaphönix wird bereitet aus *Stenonimum Pomea* 2 1/2%, *Rab. Falappe tuberosae* 5%, serener Zuder, Honig, Mandelmulsion und Gewürzen. (D. Ueberl.)

Quelle im Schnee.

Von Maurice Reinhold von Stern.

Hast Du den glitzernden Wald geseh'n?
Der Raubreif kam über Nacht.
Wenn die Aeste knisternd im Winde weh'n
Da geht ein Rieseln und Körner-Säen
Durch die Winterpracht.

Der Waldquell schluchzt versunken im Schnee
Und träumt vom Veilchenflor,
Vom Falterspiel im blühenden Schlee,
Vom lieblich lachenden Sauerklee
Und vom Vogel-Chor.

Der Schneestaub prickelt und wirbelt im Wald,
Stiebend von Baum zu Baum.
Die Stimme, die da im Eise lallt
Von Frühlings schimmernder Lichtgestalt,
Sie redet im Traum.

Tiefer, nur tiefer in Schnee und Eis,
Einmal doch kommt uns der Tag!
Der Tauwind streichelt die Bäume leis
Und wieder jubelt vom knospenden Reis
Der Drosselschlag.

Die Haarnadel.

Von Catherina Godwin.

Eine junge Frau ging manchmal zu einem jungen Manne, dem sie liebte ihn.

Sie liebte ihn sehr —

Jedoch sie trafen sich nur etwa alle acht Tage für ein paar Stunden, er hatte nämlich sehr viel zu tun, sehr viel gesellschaftliche Verpflichtungen und Rücksichten gegen seine Familie zu nehmen.

Eigentlich lebte sie nur noch für den Moment, wo sie bei ihm sein durfte, in der Zwischenzeit wartete sie —

Ich bin sehr glücklich — dachte sie oft und weinte dabei.

Ihr Glück konzentrierte sich hauptsächlich in einer Ecke seines großen Ateliers, wo auf breiter Ottomane viele weiche seidene bunte Kissen gegen die türkische Bekleidung der Mauer ruhten.

Da sagte er oft flüsternd schöne kurze Sätze zu ihr, z. B. . . . Nur Du — — — Besondere Wenn Du fort bist, atme ich sehnsuchtsvoll den Duft Deines Körpers aus diesen Rissen wir gehören zusammen Meine Welt bist Du"

Es lag ein seltener Klang von Wahrheit und Ueberzeugung in seiner Stimme.

Und sie glaubte ihm —

Einmal — als sie von ihm kam — bemerkte sie, daß ihr Perlenhalsband fehlte. Sie ging sogleich wieder zurück, schellte — aber es machte niemand auf.

Dann läutete sie bei der Hausmeisterin, die das Aufräumen seiner Wohnung besorgte.

Die Hausmeisterin hörte mit diskret-verständnisnigem Kopfnicken zu und geleitete die Dame hinauf in seine Wohnung.

Die breite Ottomane wurde zur Seite geschoben, der türkische Teppich ausgeküttelt — die vielen bunten weichen Seidenkissen durchstöbert.

Es fand sich aber nichts.

Nur ganz versteckt unter den untersten Kissen lagen zwei Haarnadeln.

Die eine war solch glatte schwarze Stahlnadel, wie die junge Frau sie immer trug, die andere war eine etwas größere mit einem gewellten Einbug in der Mitte, wie die junge Frau sie niemals trug — — —

Darauf vergaß sie plötzlich ihr Perlenkollier, gab der diskret-verständnisinnigen Hausmeisterin 3 Mark, die: — aber nein doch, aber nein doch — sagte und das Geld einsteckte, während die junge Frau, — die beiden Haarnadeln krampfhaft in der Hand haltend — mit bebenden Knien die Treppen hinabschritt.

Während sechs Tagen saß sie fast immer bei der fremden Haarnadel.

Saß still trauernd davor, wie vor einem Grabe.

Hörte das Grammophon seiner Worte dauernd in ihrem Hirn: „... Nur Du ... Besondere ... wenn Du fort bist, atme ich den Duft Deines Körpers ...“

— Es ist die große Lüge — fühlte sie. — — Es ist nun alles anders — alles aus — — — Ich werde nie mehr zu ihm gehen. Ich werde nie mehr auf ihn warten — — nie mehr — ich werde — nie — mehr — seiner Lüge, lauschen — — Es ist nun alles tot — — —

Aber am siebenten Tage kam ein Brief von ihm, darin stand:

„Ich erwarte Dich heute Abend 8 1/2 Uhr, Du Einzige —

P.S. — Dein Perlenkollier hat sich hier gefunden.“

Sie zerriß das Schreiben. Ging zum Schreibtisch — las nachmals seine vielen Briefe und verbrauchte sie.

Ihr schien, als versänke ihr Leben ohne Ziel und Zweck.

— Es ist nun alles aus, wiederholte sie matt.

Doch als es langsam dunkelte — dachte sie in plötzlichem Schrecken: Wieso ist dem alles aus? Warum? Was ist aus? und was ist anders? — es hat sich ja nichts geändert — nichts — — es war aus — schon zuvor — vielleicht schon lange zuvor — vielleicht schon immer — nur ich wußte es nicht. Es ist ja alles wie bisher! — — es kann alles bleiben wie bisher!! — ich brauche ihn jetzt nicht zu verlieren, denn ich habe ihn ja schon längst verloren — — — er darf nur nicht ahnen, daß ich es weiß.

— Sie kleidete sich in hastiger Erregung an, kammte sich sehr schön und befestigte die fremde gewellte Haarnadel in ihrer eigenen Frisur.

Später beim matten Scheine der Ampel schob sie

heimlich die fremde Nadel wieder unter das unterste Seidenkissen der breiten Ottomane. —

(1. März) 1913

Büchertisch.

Volkstümliche Kunst. Unter diesem Titel hat am 1. Januar im Verlag für Volkskunst in Stuttgart, Marienplatz 12, eine neue Zeitschrift zu erscheinen begonnen, die in ihrer Art etwas Neues, Eigenartiges darstellen dürfte. An guten und schönen Kunstzeitschriften ist gewiß kein Mangel. Aber da für viele Menschen das, was dort geboten wird, zu hoch ist und mit Voraussetzungen rechnet, die nicht vorhanden sind, so hofft die „Volkstümliche Kunst“, wie sie in ihrem Geleitwort hervorhebt, dadurch etwas ganz anderes und gewiß Begrüßenswertes zu tun, daß sie sich einen möglichst leichtverständlichen, in des Wortes bester Bedeutung volkstümlichen instruktiven Ton zur vornehmsten Aufgabe macht. Eine Anzahl hervorragender Künstler, Kunstgelehrter und Schriftsteller hat der Volkstümlichen Kunst ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt und es steht zu hoffen, daß es dem als Kunstschriftsteller bestens bekannten Herausgeber Arthur Dobschky gelingen wird, eine an sich löbliche Absicht durchzuführen und eine Zeitschrift zu schaffen, die die Liebe und das Interesse für die Kunst wirklich in die allerweitesten Kreise zu tragen imstande sein wird. Eine Anzahl guter Bilder und vor allem in jedem Hefte ein großes farbiges Kunstblatt werden bei verhältnismäßig niedrigem Preis die Volkstümliche Kunst zu einem Bildungs- und Führungsmittel durch die verschlungenen Pfade der Kunst machen, dem man die besten Wünsche mit auf den Weg geben darf.

Dr. med. Wapler. Die Homöopathenfrage und der Weg zu ihrer Lösung nebst einem Nachwort in Briefen. Leipzig 1913, G. Wittrin (Wittrin & Weije). 24 Seiten. M. 0,75.

Unter den zahlreichen Arbeiten, welche über Homöopathie in Büchern, Broschüren und Zeitschriften von Gegnern und Freunden veröffentlicht worden sind, gebührt der uns vorliegenden Abhandlung von Dr. Wapler wegen ihrer Gemeinverständlichkeit ein hervorragender Platz. Es dürfte auch wohl kaum viele Darstellungen der Lehre Hahnemanns geben, welche der Würde des ärztlichen Standes und dem Ernste der Fachwissenschaft besser entspräche. Vom Verfasser auf eine hohe Warte geführt, überblickt der Leser, rückwärts schauend, die Entwicklung der Medizin bis hinauf zu Hippokrates; mit großer Klarheit treten ihm die großen geschichtlichen Zusammenhänge vor Augen.

Der Grundgedanke der Wapler'schen Arbeit läßt sich nun kurz in die Worte zusammenfassen: Zurück zu Hippokrates, bei dem sich die Grundsätze der „Allopathie“ und der „Homöopathie“ als gleichberechtigte Prinzipien der Heilkunde nebeneinander finden.

Die angehängten Briefe tragen dazu bei, dem Leser ein Bild des derzeitigen Kampfes der Homöopathie mit der Staatsmedizin, oder vielmehr dieser gegen jene, zu geben, wobei die Rolle der vis inertia als Motiv des Kampfes deutlich hervortritt.



lag: Buchhandlung L. Auer in Donaueschingen. Halbmonatsschrift. Preis M. 1.25 halbjährlich.

In den uns vorliegenden Nummern des neuen Jahrgangs bespricht u. a. Dr. Winterlich eingehend die Entstehung und Heilung der Nervenleiden, des „Vampyrns unserer Zeit“. Daneben finden wir eine Anzahl trefflicher Artikel über richtige Bekleidung und naturgemäße Ernährung. Welch große Bedeutung gerade der Ernährung für alle Lebensalter zukommt, zeigen die Beiträge über Englische Krankheit der Kinder und „Reis, ein wichtiges Volksnahrungsmittel“. Ueber Heilerfolge bei Epilepsie berichtet ein erfahrener Fachmann und in den Artikeln „Schlafmittel“, „Vom Stillen der Kinder“, „Das Salzen der Speisen“, „Warum erkälten wir uns?“, „Schlittschuhlaufen als winterliche Bewegungskur“ werden für jung und alt brauchbare Winke erteilt. Im Feuilleton werden von Pfarrer Kneipp manche Erinnerungen aufgefrischt und im Briefkasten erhält jeder Abonnent im Krankheitsfalle unentgeltlichen Rat. Möchte die Zeitschrift, die unter der Schriftleitung des Nachfolgers des verewigten Prälaten Kneipp, Herrn Prior Reile in Wörishofen, erscheint, die verdienten Beachtung finden. Sie wird gewiß das Ihrige dazu beitragen, der nervenschwachen Menschheit neue Kräfte zuzuführen.

Zur Echtheit. In dem Artikel „Männerberufe“ unter der Rubrik „Büchertisch“, Seite 15 der vorigen Ausgabe (Nr. 5) der „Kaukasischen Post“, hat sich leider dauerlicherweise ein den Sinn eines ganzen Satzes entstellender Fehler eingeschlichen. Zeile 15 des Artikels, von oben gerechnet, ist zu lesen: „Und wie sollte man sich auch entscheiden können für Dinge (nicht diese), in die man so wenig eingeweiht und über die man so schlecht unterrichtet ist....“.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Nicolai Kenralischwili, orth., mit Olga Walling; Viktor Kaiser mit Tatiana Tertischnikow, orth.; Otto Kolloff mit Luise Matinzang, gregorianisch; Lorenz Andresen mit Martha Schulz.

Verstorben: Staatsrat August Hummel 87 J. alt; August Schröder 67 J. alt; Paul v. Kennenkampff 78 J. alt; der Soldat Heinrich Reinil 23 J. alt.

b) Katharinenfeld.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Eduard Behender mit Jakobine Wallner; Johann Eichler mit Klara Singentaler; Friedrich Hartter mit Anna Böhringer; Ferdinand Fischer mit Anna Gaisböhrer; zum zweitenmal: Gottlob Breuninger mit Martha Brodt; Ernst Kaiser mit Emma Wallner; Johannes Roffus mit Maria Breuninger; zum drittenmal: Ernst Kaiser mit Maria Waller.

Getauft: Oskar Emil Philipp; Paul Eugen Böhringer; Ida Lina Binder; Alwine Kindlieb; Rosa Hg.

Verstorben: Frau Witwe Christina Tausch, geb. Breuninger, 75 J. 4 M. alt; Josef Ketschit 1 J. 2 M. alt.

c) Elisabeththal.

Aufgeboten: Zum ersten-, zweiten- und drittenmal: (am 19., 26. Januar und 2. Febr.): Ernst Oswald mit Wilhelmine Vollmer; (am 26. Jan. und 2. Febr.): Johannes Wehl mit der Witwe Pauline Krohmer geb. Aberle; zum ersten- und zweitenmal (am 26. Jan. und 2. Febr.): Jakob Schott mit Lydia Schleich.

Vertraut: (am 19. Jan.): Friedrich Krohmer mit Karoline Kugel.

Verstorben: Ernst Friedrich Schöttle 8 J. 5 M. 16 Tage alt.

d) Annenfeld.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Matthäus Gauß mit Witwe Dinkel; zum erstenmal: Gottlob Böpple, Witwer, mit Beate Schielmann.

e) Georgsfeld.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Ernst Storz (aus Helenendorf) mit Elisabeth Sägler, beide ev.-luth. Konfession.

Getauft: Julie Luise Lukas; Ernst Samuel Lukas; Ida Botteler.

f) Baku.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Friedrich Pauli mit Lydia Tampton, beide ledig, luth.; Konrad Alexis Lange, Ingenieur, luth., mit Marwa Wladislawa Maltshewskaja, römisch katb. Konfession.

Verstorben: (am 27. Jan.) Kapitän Johann Gottlieb Klein 71 J. alt; (am 30. Jan.) Ella Dornstein 3 J. alt.

Bunte Ecke.

König Konstantin Tierchen. Henry Vordeaur, der sich gegenwärtig in Athen befindet, schildert im „Echo de Paris“ die Eindrücke, die er von dem neuen Griechenland empfangen hat, und verbrämt seine Schilderungen hier und da mit hübschen Anekdoten, die sich zumeist auf Episoden aus den letzten Balkankriegen beziehen. Es ist schon oft berichtet worden, daß König Konstantin von Griechenland mit seinen Soldaten alle Mühsale geteilt hat — und nicht bloß die Mühsale! Da er oft gezwungen war, in elenden Hütten, in welchen ein altes Zeitungsblatt den Teppich und ein anderes das Tisch-tuch darstellte, zu wohnen, hatte er hin und wieder unangenehme und wenig königliche kleine Abenteuer zu bestehen. Als der König eines Tages in seinem Auto von einer Besichtigungsfahrt zurückkehrte, traf er auf der Landstraße einen Soldaten, der stark hinkte. König Konstantin ließ das Auto halten und fragte den Soldaten: „Wohin gehst du? — „In die Stadt, Majestät,“ antwortete der verwundete Krieger, „sie schicken mich wieder zurück.“ — „Warum?“ — „Ich war im Kriege gegen die Türken verwundet worden. Als ich geheilt zu sein glaubte, kehrte ich ins Feld zurück; aber die Wunde hat sich von neuem geöffnet und nun schicken sie mich wieder ins Hospital.“ — „Du kannst in meinen Wagen einsteigen.“ — „Ach! nein, Majestät.“ — „Mach keine Geschichten und steig rasch ein!“ — „Ich kann nicht.“ — „Ich befehle es dir aber.“ — „Es geht wirklich nicht.“ — „Aber warum denn nicht?“ — „Ich habe, mit Respekt zu sagen, Fische!“ — „Wenn es weiter nichts ist, kannst du ruhig mitfahren; ich hab', mit Respekt zu sagen, auch welche...“

Definition. „Vater, was ist eigentlich ein Rechtsanwalt?“ — „Ein Rechtsanwalt, mein Sohn, das ist ein Mann, der zwei anderen Leuten den Rat gibt, ihre Röcke auszugeben, um miteinander zu bören — und dann mit den Röcken davonläuft.“

Die Ahnungslöse. „Ich höre so viel von diesem Tango-See,“ meinte die alte Dame, „was kostet eigentlich das Pfund?“

Briefkasten der Redaktion.

„Einer von den Vielen“ in Katharinenfeld. Wir müssen auf die Veröffentlichung Ihrer zweifellos von einer wohlberechtigten und verständlichen Empörung diktierten Ausführungen Verzicht nehmen, weil sie einerseits — so weit es sich um den ersten Teil Ihres Artikels handelt — Personen und Verhältnisse berühren, die wir in diesem Fall nicht gern öffentlich in die betreffenden Erörterungen mit hineinziehen möchten und weil wir vor allen Dingen der Ueberzeugung sind, daß derartige Veröffentlichungen schwerlich zur Erreichung des Zielles beitragen könnten, das sie gewiß bei alledem verfolgen und das wir alle stets im Auge behalten wollen, wenn es uns ernstlich darum zu tun ist, daß endlich einmal die häßlichen Unerquicklichkeiten ein Ende nehmen. Wir sind außerdem heute in der Lage an

anderer Stelle mitzuteilen, daß bereits die einzig richtigen Maßnahmen getroffen werden, das Uebel mit der Wurzel auszurotten. —

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saz.

Eine verfeinerte Kultur ist kaum zu denken ohne eine rationelle Haut und Körperpflege. — Eine solche findet vor allem Ausdruck in möglichst täglichen Vollbädern oder Ganzwaschungen. Bedient man sich dabei der gef. geschügten „Eccina-Seife“, so wird man stets die besten hygienischen Resultate zu verzeichnen haben. Sie ist einzig in ihrer Art und Zusammensetzung. Unübertroffen in Wirkung und Qualität. Stets von besonders wohlthätigem Einfluß auf Teint und Haut. Macht die Hände zart und weich, den Teint rosig und frisch. Das Stück Eccina-Seife kostet nur 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogeriehandlungen.

577

545 537

Zu deutscher Familie **Zimmer abgegeben.**
wird ein

1339 **Бѣра**, 1-ый Душетскій тупикъ № 4. 1—1

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
saja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Gebearbeiten vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—14



DAS BESTE VOM GUTEN
sind die
Vesta - Separatoren.

AX — 4 Eimer Rbl. 25.—	Wiederverkäufer
A — 5 „ „ 30.—	gegen
B — 7 „ „ 36.—	hohen Rabatt
BK — 12 „ „ 42.—	gesucht.
BM — 18 „ „ 65.—	

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Schweden).

Patent-Turbo-Motore

von $\frac{1}{2}$ bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphtha u. s. w. Ohne Debel, Zahnräder, Rollen u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaser wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—. Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52—8

E. Schwarz, Permauern b. Lauksichken (Ostpreussen).

WIE ES GEMACHT WIRD

Verstehen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre gewöhnliche Adresse anzugeben (i. d. Antw. 7 kop. Marke). Unser ausführlicher Prospekt giebt Ihnen die genauesten Angaben wie hindurch **50, 100 Rbl. und mehr monatl.** bei sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst-u. ehrenhaft & jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu tun.

ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНУ и К^о.

С.-Петербургъ, Невскій, 40—42. ДѢЛ. 1.
Московск. Отдѣл.: Красныя ворота, д. Афанасьева.

1282

00—8

Glasballagen, Thermometer etc., elektrische Lampen, Christbaumschmuck und Spielwaren fabriziert u. liefert

Louis Fritz, Neuhaus am Rennweg
(Thüringen.)

Glas, Christbaumschmuck & Spielwarenfabrik.

Mustersortimente von den neuesten Spielwaren, Christbaumschmuck, etc. gegen Einsendung von 20 Rubel.

1340

3—1

Nebenverdienst

einträglichen, finden Damen und Herren. СПБ., Вас. остр.,
1344 **Большой пр. 2. Книжн. маг. К. ЦЕРЬ.** 1—1

— Baku —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—14

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
Einzelunterricht. 1206 52—42 Eintritt beliebig.

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Joteiko's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckerfabrikanten).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch.

Patoxan läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Rbl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Russinow und Co. in Tiflis.

Weraabhang Nr. 12, Telefon: 11—37 und 11—77.
1241 Telegrammadresse: Russinow — Tiflis: 10—6



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

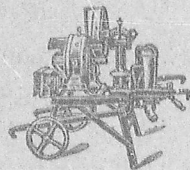
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michaël-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—47

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek.
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-
Daschkow,
Abrau,
M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner:
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Ma-
laga, Chininweine, Tofayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Marjan, Essentuck, schweizerische Schokolade.

Alleiniges Depôt von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

==== KAVIAR. ====

Beste Sahnenbutter und Schweizerkäse.

1236

12—9

Vielfach prämiert:

Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

Lab-Pulver

Alleinige Fabrikanten:

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Oranienburg u. Siebrich a. Rh.

Generalexportation und Alleinverkauf für den
ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft

1203

Tiflis, Baku, Batum.

24—11

Der hat gewonnen, wer Schuhwaren

„Crepoxog“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22)

1297 in Katharinenfeld kauft. 52—13

Saratowsche Fabrikanten.

Handelshaus

„G. G. Maier.“

Tiflis, Eriwan-Platz Telephon 13—15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen, Seiden-, Sarpinka- und Lein-
wandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinweise.